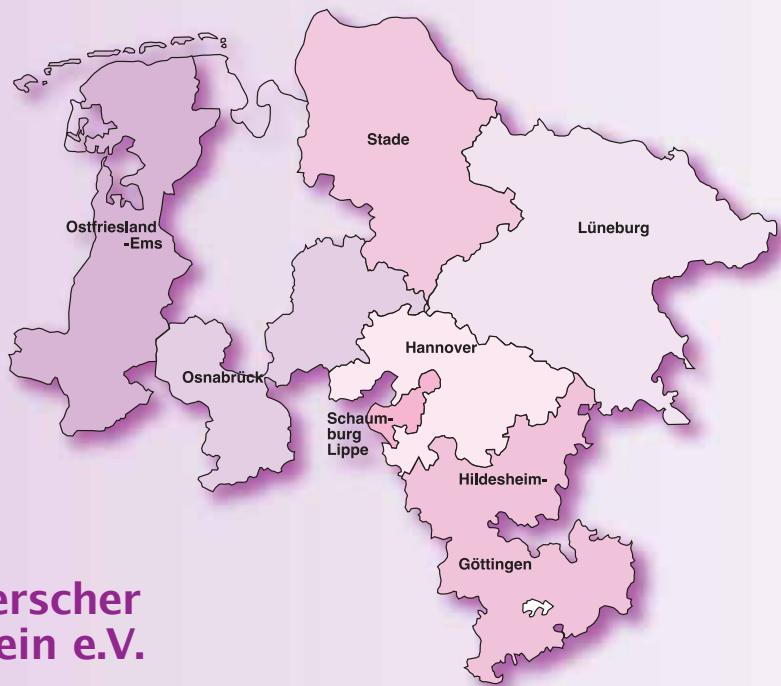


HANNOVERSCHE**S** PFARR VEREINSBLATT

2'17

Sommer 2017
122. Jahrgang

www.hannoverscher-pfarrverein.de



**Hannoverscher
Pfarrverein e.V.**



7 | **Luthers reformatorische
Entdeckung und ihre Folgen
für das
ev. Kirchenverständnis**

31 | **Wo bleibt die Kirchensteuer?**

3 | Grußwort des Vorsitzenden

Aktuelles

4 | Chance vertan – Synode beschließt Ephoralzulage

4 | Einladung zur Diskussion der Kirchenverfassung

5 | Prof. Eberhard Mechels verstorben

7 | Luthers reformatorische Entdeckung und ihre Folgen für das evangelische Kirchenverständnis

17 | Die Diskussion

18 | Protokoll der Mitgliederversammlung des HPV vom 13.3.2017

20 | Vorstandsbericht

28 | Warum Dienstrechtsprobleme sich verschärfen und vermehren

31 | Wo bleibt die Kirchensteuer?

37 | Entfremdet? ! Die Kirchenleitungen und ihre Basis

40 | Nordvereine zu Gast in Schaumburg-Lippe

44 | Buchempfehlungen

45 | Letzte Meldung

46 | Jubiläen

49 | Personalien

50 | Emeritentreffen

51 | Beitrittserklärung und Adressenänderung

52 | Impressum

Hannoversches Pfarrvereinsblatt

Nachrichtenaus der Arbeit des Hannoverschen Pfarrvereins
Berichte und Kommentare zu Vorgängen und Entwicklungen in der Landeskirche
Diskussion berufsbezogener Themen
Forum für Pastorinnen und Pastoren aus der Hannoverschen Landeskirche
und aus Schaumburg-Lippe

Schriftleiter: P.i.R. Anneus Buisman, Esens

Liebe Leserinnen und Leser,

mit der Ausrichtung der diesjährigen Nordschienen-Tagung, die im schauburg-lippischen Bergkirchen stattfand, sowie mit einem gut besuchten und interessanten Pfarrvereinstag samt Mitgliederversammlung sind wir vom Pfarrverein aus in das Reformations-Gedenkjahr 2017 gestartet. Auf beiden Veranstaltungen stand das Thema ‚Kirchenreform‘ ganz oben auf der Tagesordnung – wie sollte es denn angesichts der diesbezüglichen Probleme und Herausforderungen auch anders sein?

In Erinnerung geblieben ist mir neben dem fulminanten Festvortrag von Frau Prof. Gisela Kittel (nachzulesen im Heft) dabei u.a. ein Satz, den Landesbischof Mancke aus Schaumburg-Lippe auf der Nordschiene vortrug: „Auch wir werden künftig leider nicht mehr alle Pfarrstellen wie bisher garantieren können – aber Sie können davon ausgehen, dass wir die Schutzrechte der Betroffenen achten werden.“ Dieser Satz ist deshalb so markant, weil es bekanntlich in der hannoverschen Landeskirche bei der Umsetzung des Reformprogrammes ‚Aktenstück 98‘ anders lief: erstmals in der Geschichte unserer Kirche konnte man selbst als InhaberIn einer Pfarrstelle diese nicht mehr nur wg. Disziplinarvergehen oder Nichtgedeihlichkeit verlieren (was bekanntlich äußerst selten vorkam), sondern schuldlos allein schon deshalb, weil ein neuer Stellenrahmenplan eine Kürzung der Stelle vorsah!

Das Ergebnis dieses gravierenden Vertrauensbruches erleben wir nun permanent dadurch, dass insbes. die Pfarrstel-



len in strukturschwachen Regionen kaum mehr besetzbar sind. Denn die einstige Stellengarantie, unter der man oder frau ausgesandt wurde, ist seitdem nicht mehr wert, gilt bestenfalls noch für einen sechs-Jahres-Planungszeitraum. Hier gilt es, rasch Wege aus dem Dilemma zu entwickeln, damit

nicht die Landeskirche insgesamt weiter Schaden nimmt. Warum eigentlich nicht im Sinne und Geistes eines ‚Neustarts‘, wie er in der Rheinischen Landeskirche, dort allerdings aus anderen Gründen, zwischen Präses Rekowski einerseits und Pfarrvertretung sowie Pfarrverein auf der anderen Seite, unternommen wird?

Daneben beschäftigte uns, wie Sie alle wissen, intensiv die Debatte um die geplante Heraufstufung der EphorInnen auf A16 (bei häufig zeitgleicher Reduzierung des Gemeindeanteils). Wir bestreiten dabei nicht, dass die Arbeit im Ephorenamt anstrengend, belastend und zeitfressend sein kann. Aber der Grundansatz des „einen Amtes in unterschiedlichen Funktionen“, wie er durch die Bekenntnisschriften verbürgt und in der Tradition unserer Kirche mit Leben gefüllt wurde, er steht mehr und mehr infrage zu Ungunsten einer Ämterhierarchie, die wir im Protestantismus ein für allemal überwunden glaubten. Es bleibt zu hoffen, dass das Reformations-Gedenkjahr 2017 uns hier gerade im Angesicht der vorgesehenen Verfassungsreform ad fontes führt.

Viel Freude beim Lesen wünscht

Ihr Andreas Dreyer

Chance vertan!

Synode beschließt Ephoralzulage

Die Chance war da, doch es fehlte der Mut. Nach einer fulminanten Rede von Pastorenausschuss- und Synodenmitglied Burkhard Kindler wurde am letzten Tag der Synodaltagung doch noch einmal das Thema ‚Ephoralzulage‘ (vulgo: A16 für Ephoren) zur Disposition gestellt, auch in der Tagesordnung vorgezogen und nicht an letzter Stelle untergeschoben, wie ursprünglich geplant. Allein, es fehlte der überwiegenden Mehrheit der Synodalen Mut und Wille, das Thema noch einmal aufzugreifen und ein Zeichen zu setzen – obwohl die nun einsetzende Verfassungsreform dazu Anlass genug gewesen wäre, denn die damalige Verfassungsreform von 1965 war es ja, die das alte Zulagensystem aufgehoben und das Stufensystem eingeführt hatte.

So wird nun rückwirkend zum 1.1.2017 die umstrittene Höherstufung beim Ephorengelt (ab dem 4. Amtsjahr) in Geltung gesetzt, die dazu führt, dass der Gehaltsunterschied zwischen jüngeren PastorInnen (U53) und SuperintendentInnen auf drei Gehaltsstufen ansteigt. Ob dies wirklich der richtige Anreiz ist, geeigneten Ephoren-Nachwuchs zu gewinnen und zugleich die Motivation der Pfarrerschaft zu erhalten?

Dabei war es für viele, vielleicht sogar die meisten PastorInnen der heute mittleren Generation doch gerade doch dieses zentrale Versprechen, diese Zusage weitgehender Berufsautonomie und Hierarchiefreiheit, der einst viele uns für den Pfarrberuf begeisterte. Sollte man derlei theologisch begründete Zusagen nicht konsequent einhalten, statt dem Wunsch

einzelner nach Zulagen nachzugeben?

Bitter stößt auf, dass die Erwartung der Pfarrerschaft nach frühzeitigerer Durchstufung (früher mit dem 39., heute erst mit dem 53. Lbj. erreicht) bzw. Umstellung von Landes- auf Bundesbesoldung (wie z.B. in Bremen, Nordkirche, Hessen usw.) offensichtlich verhallen. Vielleicht gibt die anstehende Verfassungsreform ja doch noch einmal Anlass, das Thema neu zu überdenken – angeraten wäre es in jedem Fall.

Andreas Dreyer

Einladung zur Diskussion der Kirchenverfassung

Reale Mitwirkungsmöglichkeit oder Placebo?

Das ist doch mal eine freundliche „Mitteilung“ (G 17/2017): eine Einladung zur Diskussion über die zukünftige Gestaltung unserer Kirche.

Ein Meilenstein in der Geschichte unserer Landeskirche, vermute ich. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern, in den zurückliegenden 20 Jahren als Pastor auch nur einmal um meine Meinung zu Angelegenheiten, die die gesamte Kirche betreffen, gefragt worden zu sein. Aber es ist nie zu spät.

Nun also sind wir u.a. auf Kirchenebene zur Diskussion eingeladen und dürfen sogar VertreterInnen zu einer Tagung im März 2018 entsenden. Genauer: der Verfassungsausschuss der Synode lädt dazu ein. Grund: Unsere Landeskirche soll eine neue Verfassung bekommen. Diese soll „neue Gestaltungsspielräume eröffnen und neue Entwicklungen

für das kirchliche Leben ermöglichen“. Das klingt zunächst einmal gut. Andererseits aber frage ich mich: War oder ist die alte und noch gültige Verfassung von 1965 denn so „vom Teufel“, dass sie bisher alles Gute verhindert hätte?

Schon im Jahr 2015 hat die Landessynode eine Reform der Verfassung beschlossen (das wussten Sie natürlich längst...). Zunächst hieß es allerdings noch von höchster kirchenleitender Ebene, es gehe nur um ein paar sprachliche Glättungen, gendergerecht und so – tatsächlich aber geht es wohl um wesentlich mehr.

In Artikel 54 der Verfassung heißt es: „Das Amt des Superintendenten ist mit einer bestimmten Pfarrstelle verbunden.“ Da scheinen die in den letzten Jahren auf minimale 0,25 oder 0,15 reduzierten Pfarrstellenanteile der Superintendenturen schon eine ziemliche Dehnung des verfassungsgemäßen Spielraums zu sein. Null Stellenanteile (auch das gibt es bekanntlich) sind dagegegen glatter Verfassungsbruch. Im Staat würde das umgehend die Opposition auf den Plan rufen und zu einer Klage vor dem Verfassungsgericht führen. Nicht so in der Kirche: Da gibt es nur Schwestern und Brüder. Und Papier, das bekanntlich sehr geduldig ist. Mit einer entsprechenden Änderung könnte man zumindest posthum alles „glatt ziehen“ und evtl. gar noch weitere gravierende Veränderungen einleiten.

Ich frage mich: Wie ergebnisoffen wird dieser Diskussionsprozess sein? Seit über 25 Jahren wird unsere Kirche von oben, ohne breiten Diskussionsprozess tiefgreifend umgebaut: Aktenstück 98, die sog. „Stärkung der mittleren Ebene“, dann das EKD-Papier „Kirche der Frei-

heit“, viele Einsparmaßnahmen und damit verbundene Gemeindefusionen und Stellenkürzungen, die Aufwertung des Kirchenkreises und gar der EKD als „Kirche“ – all das waren und sind entscheidende Weichenstellungen in Richtung eines Religionskonzerns, der seine Gemeinden, längst zu Filialen herabgestuft, topdown leitet. So wie es uns die Wirtschaft vormacht.

Wird also die neue Verfassung diese Entwicklung nun auch noch nachträglich absegnen, pseudodemokratisch legitimieren und sogar verstärken? Oder bietet sie wirklich die Chance, notwendige Korrekturen einzuleiten? Ich gebe die Hoffnung – trotz mancher Enttäuschungen – nicht auf. Es geht um viel mehr, als nur einzelne Artikel und Formulierungen. Bitte bringen Sie sich vor Ort und trotz alltäglicher Arbeitsbelastung ein in diese wichtige Diskussion!

Thomas Arens, Mitglied im PA, Esens

Prof. Eberhard Mechels verstorben

Der ehemalige Leiter des Predigerseminars in Wuppertal, Eberhard Mechels, ist tot. Mechels starb im Alter von 80 Jahren am 18. April in einem Krankenhaus in Bremen. Der promovierte und habilitierte Theologe leitete von 1988 bis 1999 das reformierte Predigerseminar in Wuppertal-Elberfeld. Viele heute noch aktive Pastorinnen und Pastoren der Evangelisch-reformierten Kirche wurden von ihm ausgebildet.

Mechels wurde 1937 in Bremen geboren, er studierte Theologie in Bethel, Heidelberg, Bonn und Basel und begann seine theologische Laufbahn 1961 als Vikar in Freren und wurde später Pastor der Ge-

meinde Holßel bei Cuxhaven. Nachdem Mechels 1975 an der Universität Bonn seine Promotion ablegte, ging er mit seiner Familie als Pastor nach Bremen. 1978 entschied er sich für eine wissenschaftliche Laufbahn und wurde Assistent bei Professor Wolfgang Schweitzer in Bethel. Dort verfasste er seine Habilitation zum Thema „Kirche und gesellschaftliche Umwelt. Thomas - Luther - Barth“. Danach wechselte er wieder in den Gemeindedienst und war ab 1982 Pastor an der Alten Kirche am Markt in Nordhorn. 1988 schließlich wechselte Mechels nach Wuppertal als Leiter des reform. Predigerseminars in Elberfeld.

Nach seiner Pensionierung 1999 zog Mechels nach Westoverledingen-Ihrhove. In seiner neuen Heimat Ostfriesland übernahm er zahlreiche Predigtvertretungen, gern gehört waren auch seine Predigten auf Platt.

Mechels meldete sich auch immer wieder im Hannoverschen Pfarrvereinsblatt zu Wort. Engagiert nahm er zu Fragen der kirchlichen Entwicklung Stellung. Zuletzt noch war er zusammen mit Prof. Dr. Gisela Kittel Mitherausgeber des Buches „Kirche der Reformation?“ in dem auch Artikel des HPV-Vorsitzenden Andreas Dreyer und HPV-Dienstrechtsberater Herbert Dieckmann abgedruckt sind.

Anzeige

Uns verbinden Werte

Filiale Hannover:
 Georgsplatz 10 · 30159 Hannover
 Tel. 0800 520 604 10 · www.eb.de

**Evangelische
Bank**

...und Ihre Folgen für das evangelische Kirchenverständnis

Vortrag von Prof. Dr. Gisela Kittel auf dem hannoverschen Pfarrvereinstag

Im Turmstübchen des Wittenberger Klosters fand Luther in Röm. 1, 17, 'Der Gerechte wird aus dem Glauben leben' den Schlüssel zu einem neuen Verständnis der heiligen Schrift, öffnete ein neues Verständnis für Gottes Handeln am Menschen und das Heilswerk Jesu Christi, ließ den Menschen in seiner Gefangenschaft unter der Sünde und seiner Erlösungsbedürftigkeit erkennen, führte zu einer neuen Sicht auf die Kirche und ihre Sakramente, ließ schließlich den Wert und die Bedeutung der alltäglichen Arbeit und des weltlichen Berufes in den Blick treten, – von der Absage an den Herrschafts- und Machtanspruch des Papsttums ganz zu schweigen.

Aber so, wie wir es von uns selbst ja auch kennen, dass eine neue Entdeckung oder Einsicht ihre Zeit braucht, ehe wir ganz allmählich erfassen, welche Konsequenzen sie in sich birgt, so ist es offensichtlich auch Luther ergangen¹. Erst die heftigen Kontroversen um das Ablasswesen, erst die wütenden Angriffe seiner Gegner, erst der Fortgang des Prozesses in Rom haben Luther Schritt für Schritt zu dem „Rebellen“ werden lassen, als den ihn Heinz Schilling² beschreibt. Ein Rebell, der der mittelalterlichen Kirche buchstäblich den Boden unter den Füßen wegzog.

Hier sei im Folgenden eine Linie beson-



Prof. Dr. Gisela Kittel bei ihrem Referat auf dem Hannoverschen Pfarrvereinstag

Foto: A. Buisman

ders ausgezogen. Es geht um die Konsequenzen, die sich aus Luthers reformatorischer Entdeckung für ein evangelisches Kirchenverständnis ergeben haben und zur Neugestaltung einer auf das Evangelium gegründeten Kirche führten.

I.

Es ist einsehbar, dass sich Luther, als er den Bannstrahl der Kirche kommen sah, mit der Macht und Wirksamkeit des Bannes auseinandersetzen musste. Er tat es in einer Predigt am 15. Mai 1518, die aber nicht erhalten ist. Da jedoch „etliche gräuliche Späher“³ seine Predigt abgehört hatten und den Inhalt verleumdend verdreht nach Rom weitergaben (wo auch gleich die Anklage wegen Ketzere-

¹ Ich folge auch heute der älteren Lutherforschung, die das Turmerlebnis noch vor dem Ablassstreit ansetzt. Denn die frühen Vorlesungen und Disputationen Luthers und sein seelsorgerlicher Brief an den Klosterbruder Spenclein lassen die neue exegetische und systematische Entdeckung schon vor dem Ablassstreit erkennen.

² Heinz Schilling, Martin Luther. Rebell in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie, München 2012.

³ Heinrich Boehmer, Der junge Luther, Stuttgart 1962/5, 188.

rei wesentlich verschärft wurde), fühlte er sich genötigt, in einer kleinen Schrift, zunächst in lateinischer, dann in deutscher Sprache, seine Meinung über die Bedeutung und Macht des Bannes zu veröffentlichen.⁴

Die innere und äußere Kirche

Gleich zu Beginn dieser Schrift führt Luther eine bedeutsame Unterscheidung ein. Es gibt neben der äußeren, sichtbaren römischen Kirche auch noch eine andere „Gemeinschaft der Heiligen“. Diese ist „innerlich, geistlich, unsichtbar im Herzen, das ist, so jemand durch rechten Glauben, Hoffnung und Liebe eingeleibt ist in die Gemeinschaft Christi und aller Heiligen, welches bedeutet und gegeben wird in dem Sakrament (des Altars), und die ist das Werk und die Kraft des Sakramentes. Diese Gemeinschaft mag weder geben noch nehmen irgend ein Mensch, er sei Bischof, Papst, ja auch Engel oder alle Kreaturen, sondern allein Gott selbst durch seinen heiligen Geist muss die eingießen ins Herz des Menschen, der da glaubt an das Sakrament... Also mag auch hierher kein Bann reichen noch sein, denn allein der Unglaube oder Sünde des Menschen selbst, der mag sich selbst damit verbannen und also von der Gemeinschaft, Gnaden, Leben und Seligkeit absondern.“⁵

II.

Auch in dem 1520 geschriebenen Sermon „Von dem Papsttum zu Rom wider

den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ geht Luther von der gleichen Unterscheidung aus. Es gibt verschiedene Weisen, von der Kirche zu reden. Doch so, wie die Schrift von der Christenheit redet, ist sie eine Versammlung aller Christgläubigen auf Erden. „Diese Gemeinde oder Versammlung umfasst alle, die in rechtem Glauben, rechter Hoffnung und rechter Liebe leben, was zur Folge hat, dass der Christenheit Wesen, Leben und Natur nicht eine leibliche Versammlung ist, sondern die Versammlung der Herzen in einem Glauben ... Ob schon sie also leiblich tausend Meilen voneinander getrennt sind, heißen sie doch eine Versammlung im Geist, weil jeder predigt, glaubt, hofft, liebt und lebt wie der andere, wie wir vom heiligen Geist singen: ‚Der du hast allerlei Sprach in die Einigkeit des Glaubens versammelt‘.“⁶

Doch in dieser Schrift geht Luther noch einen Schritt weiter. Die Kirche steht im Glaubensbekenntnis! „Ich glaube an den heiligen Geist, die (nicht: „an“ die) heilige allumfassende christliche Kirche.“ Wenn aber die Kirche im Credo steht, so muss sie, wie alle Artikel des Glaubensbekenntnisses, eine verborgene Wirklichkeit sein. Denn alles, was man glaubt, das sieht man nicht. Und was man sieht, das glaubt man nicht (weil man es ja sehen kann). Also kann die sichtbare römische Papstkirche nicht die wahre Kirche sein, von der das Credo spricht.

„Niemand spricht so: ich glaube an den

⁴ n WA 1; 638–643 ist die lateinische Fassung von 1518 abgedruckt. In WA 6; 63–75 findet sich der 1520 herausgegebene deutsche Text: „Ein Sermon von dem Bann“.

⁵ WA 6; 64,3–13. Heutiger Sprache und Schreibweise angeglichen.

⁶ WA 6; 293,1–8. Zitiert nach der in unser Deutsch übertragenen Fassung in: Gerhard Ebeling/ Karin Bornkamm (Hrsg.), *Ausgewählte Schriften*, Frankfurt 1982, Band III, 19.



Über 100 Besucher zeugten von der Aktualität des Themas

Foto: A.Buisman

heiligen Geist, eine heilige römische Kirche, eine Gemeinschaft der Römer; damit es klar sei, dass die heilige Kirche nicht an Rom gebunden, sondern so weit wie die Welt ist, in einem Glauben versammelt, geistlich und nicht leiblich. Denn was man glaubt, ist weder leiblich noch sichtbar. Die äußerliche römische Kirche sehen wir alle; darum kann sie nicht die rechte Kirche sein, die geglaubt wird. Diese ist eine Gemeinde oder Versammlung der Heiligen im Glauben; aber niemand sieht, wer heilig oder gläubig sei.“⁷

III.

Und doch verflüchtigt sich diese Kirche nicht in der Innerlichkeit einzelner Personen. Sie schwebt nicht durch den freien Raum des Geistes erleuchteter Seelen. Sie ist in Raum und Zeit vorhan-

den. Ja, sie erstreckt sich quer durch den Körper der sichtbaren Kirche hindurch, zwar verborgen und doch erkennbar, nämlich an ganz bestimmten Merkmalen, – den „notae ecclesiae“ (Merkzeichen der Kirche). Dazu Luther weiter:

„Die Zeichen, an denen man äußerlich merken kann, wo diese Kirche in der Welt ist, sind die Taufe, das Sakrament (des Altars) und das Evangelium, nicht aber Rom, dieser oder jener Ort. Denn wo Taufe und Evangelium sind, da soll niemand zweifeln, dass da auch Heilige sind, und sollten es gleichlauter Kinder in der Wiege sein. Rom aber oder päpstliche Gewalt ist nicht ein Zeichen der Christenheit, denn diese Gewalt macht keinen Christen, wie die Taufe und das Evangelium tun.“⁸

⁷ WA 6; 300,34–301,2. Zitiert nach: Ausgewählte Schriften III, 31.

⁸ WA 6; 301,3–8. Zitiert nach: Ausgewählte Schriften III, 31.

Nicht an der sichtbaren Gestalt der Kirche erkennbar

Dies ist ein ganzentscheidender Punkt reformatorischen Kirchenverständnisses. Luther (wie auch Calvin⁹) definiert die Kirche nicht aus sich selbst. Nicht aus ihrer sichtbaren Gestalt ist die Kirche Jesu Christi erkennbar, so mächtig und prunkvoll sie auch als Institution auftreten und so bedeutend sie in den Augen der Zeitgenossen erscheinen mag. Man kann sie aber auch nicht von den Aktivitäten und Eigenschaften ihrer Mitglieder her identifizieren. Die Kirche Jesu Christi ist nicht die Gruppe der moralisch Vollkommenen, nicht die Sammlung der wahrhaft Bekehrten, nicht die Schar derer, die den „richtigen“ Glauben oder die „richtige“ politische Einstellung für sich reklamieren. So wie ein Mensch nicht durch seine guten Werke zum Kind Gottes wird, so wird auch die Kirche nicht durch ihre Aufsehen erregenden Veranstaltungen, ihre Aktionen oder Denkschriften zur Kirche Jesu Christi. Das einzige Indiz dafür, dass es die Kirche Jesu Christi unter uns gibt und wo sie sich finden lässt, ist der Aufweis, dass da das reine Evangelium verkündigt wird und dass es Menschen gibt, die sich um das verkündigte Wort Gottes, um Taufe und Abendmahl versammeln. (Vgl. Art. 7 der Confessio Augustana).

Sehr klar hat Luther diese Sicht in seiner Schrift „Dass eine christliche Versammlung oder Gemeinde Recht und Macht habe, alle Lehre zu beurteilen und Lehrer

zu berufen, ein- und abzusetzen, Grund und Ursache aus der Schrift“ formuliert. „Aufs erste ist es vonnöten, dass man wisse, wo und wer die christliche Gemeinde sei, auf dass nicht, wie es die Unchristen allezeit gewohnt sind, unter dem Namen der christlichen Gemeinde Menschen menschliche Vorhaben betreiben. Daran aber soll man die christliche Gemeinde mit Gewissheit erkennen, dass da das reine Evangelium gepredigt wird. Denn gleichwie man an dem Heerbanner als einem bestimmten Zeichen erkennt, was für ein Herr und Heer zu Felde liegt, so erkennt man auch mit Bestimmtheit an dem Evangelium, wo Christus und sein Heer liegt. Dafür haben wir eine feste Verheißung Gottes, Jes. 55, 10 f.: »Mein Wort, spricht Gott, das aus meinem Mund geht, soll nicht leer wieder zu mir kommen, sondern wie der Regen vom Himmel auf die Erde fällt und macht sie fruchtbar, so soll mein Wort auch alles ausrichten, wozu ich's aussende.« Daher sind wir sicher, dass es unmöglich ist, dass da, wo das Evangelium im Gang ist, keine Christen sein sollten, wie wenige es auch immer sein und wie sündlich und mangelhaft sie auch sein mögen; gleichwie es unmöglich ist, dass da, wo das Evangelium nicht im Gang ist und Menschenlehren regieren, Christen sein sollten und nicht bloß Heiden, wie viele es auch immer sein mögen und wie heilig und gut auch immer ihr Wandel sei.“¹⁰

IV.

Der Grund für solche Sätze ist Luthers tiefe, aus der heiligen Schrift gewonnene

⁹ Vgl. Johannes Calvin, *Institutio christianae religionis* IV, 1, 8ff, und seinen Kommentar zur Apostelgeschichte, in: *Auslegung der Heiligen Schrift in deutscher Übersetzung*, Neukirchen o.J., Band 11, 58. Zu Apg. 2, 42: „Wo also nur immer die lautere Stimme des Evangeliums erschallt, wo die Menschen im Bekenntnis dazu verharren, wo sie mit Erfolg sich üben, dieselbe regelmäßig zu hören, da ist ohne Zweifel die Kirche.“

¹⁰ WA 11; 408, 5–21. Zitiert nach: *Ausgewählte Schriften*, Band V, 8.

Überzeugung, dass Gottes Wort schöpferische Kraft hat. Ein Wort, das aus Gottes Mund geht, kommt nicht wieder leer zu ihm zurück (Jes. 55, 10f). Es tut, was es sagt.

Daher gilt:

Kirche wächst aus dem Wort Gottes

Wo du nun solches Wort predigen hörst oder glauben, bekennen und danach tun siehst, da habe keinen Zweifel, dass daselbst gewisslich eine rechte »Ecclesia sancta catholica« sein muss, ein christliches heiliges Volk (1. Petr. 2, 9), wenn ihrer gleich sehr wenige sind. Denn Gottes Wort geht nicht ohne Frucht ab (Jes. 55, 11), sondern muß zum wenigsten ein Viertel oder ein Stück vom Acker haben. Und wenn sonst kein Zeichen wäre, außer diesem allein, so wäre es doch Beweis genug, dass daselbst ein christliches, heiliges Volk wäre. Denn Gottes Wort kann nicht ohne Gottes Volk sein, und umgekehrt kann Gottes Volk nicht ohne Gottes Wort sein. Wer wollte sonst predigen oder predigen hören, wo kein Volk Gottes da wäre? Und was könnte oder wollte Gottes Volk glauben, wo Gottes Wort nicht da wäre? Und dies ist das Stück, das alle Wunder tut, alles zurecht bringt, alles erhält, alles ausrichtet, alles tut, alle Teufel austreibt.¹¹

Hierher gehören auch Luthers berühmte Sätze aus seiner Schrift: „Ad librum eximii Magistri Ambrosii Catharini ... responsio. 1521.

„Denn das Euangelion ist vor dem Brote und der Taufe das einzige, das allergeringste und das vornehmlichste Wahrzeichen der Kirche, dieweil sie durchs Euangelion allein wird empfangen, gebildet, genährt, geboren, erzogen, geweiht, gekleidet, geziert, gestärkt, gewappnet, erhalten. Kurz, das ganze Leben und Wesen der Kirche steht im Worte Gottes (tota vita et substantia ecclesiae est in verbo dei), wie Christus spricht: ‚Voneinem jeden Wort, das aus dem Mund Gottes geht, lebt der Mensch‘ (Mt. 4, 4).“¹²

V.

Aus dem Gesagten wird klar, welche Bedeutung für Luther das Predigtamt haben musste und hat.

Predigtamt ist Stiftung Gottes

Gewiss sind nach Luthers Erkenntnis alle Getauften zu Priestern geweiht, niemand bedarf einer besonderen Priesterweihe. Alle Glaubenden haben in Jesus Christus den freien Zugang zu Gott als ihrem Vater, dürfen ihn anrufen, vor ihm füreinander in ihren Gebeten eintreten. Aber darum sind nicht alle in das Predigtamt berufen! Denn das Predigtamt ist eine Stiftung Gottes, damit die Gemeinde unter seinem Wort erhalten und in der Lehre der Apostel gefestigt bleibt. Sie soll sich nicht „von jedem Wind einer Lehre“ bewegen und hin und her treiben lassen (Eph. 4, 14).¹³

¹¹ Luther, Von den Konzilien und der Kirche, 1539. WA 50; 629, 28–630, 4. Zitiert nach Aland, Luther deutsch, Band 6, 35f.

¹² WA 7; 721, 9–14. Zitiert nach Emanuel Hirsch, Hilfsbuch zum Studium der Dogmatik, Berlin 1964, 202.

¹³ Zur Unterscheidung und zum Zusammenhang zwischen dem allgemeinen Priestertum der Getauften und der Stiftung des Predigtamtes bei Luther vgl. jetzt Werner Führer, Reformation ist Umkehr, Göttingen 2016, 81–97.

In „Eine Predigt, dass man Kinder zur Schule halten solle“ (1530) hat Luther das große Loblied auf das Predigtamt angestimmt:

„Ich hoffe ja, dass die Gläubigen und was Christen heißen will, sehr wohl wissen, dass der geistliche Stand von Gott eingesetzt und gestiftet sei, nicht mit Gold noch Silber, sondern mit dem teuren Blut und bitterm Tode seines einzigen Sohns, unsers Herrn Jesus Christus. Denn aus seinen Wunden fließen wahrlich die Sakramente, und (er) hat's wahrlich teuer erkaufte, dass man in der ganzen Welt solch Amt hat, zu predigen, taufen, lösen, binden, Sakrament reichen, trösten, warnen, vermahnen mit Gottes Wort und was mehr zum Amt der Seelsorge gehört. Denn solch Amt fördert und hilft auch nicht allein, hier das zeitliche Leben und alle weltlichen Stände zu erhalten, son-

dern gibt das ewige Leben und erlöst vom Tode und von Sünden, welches denn sein eigentliches, vornehmliches Werk ist. Und zwar steht die Welt allzumal und bleibt allein um dieses Standes willen, sonst wäre sie lange zugrunde gegangen.

Ich meine aber nicht den jetzigen geistlichen Stand in Klöstern und Stiften mit seinem ehelosen Wesen... . Sondern den Stand meine ich, der das Predigtamt und den Dienst des Wortes und der Sakramente hat, welches den Geist und alle Seligkeit gibt, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester (die man Kaplan nennt), Küster, Schulmeister und was zu solchen Ämtern und Personen mehr gehört, welchen Stand die Schrift wahrlich hoch rühmt und lobt. Paulus nennt sie Gottes Haushalter und Knechte, Bischöfe, Doktoren, Propheten, dazu auch Gottes Boten, die Welt mit Gott zu versöhnen...

Anzeige

Kirche + Kunst



seit 1880

Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

- Talare
- Kreuze
- Kelche
- Leuchter
- Plastiken
- Paramente
- Kerzen
- Stolen
- Kunst



Kirche + Kunst
Mundsburger Damm 32
22087 Hamburg

Tel. 0 40 - 2 20 18 87
Fax 0 40 - 2 27 34 22

info@eggerthamburg.de
www.eggerthamburg.de

Ist nun das sicher und wahr, dass Gott den geistlichen Stand selbst mit seinem eigenen Blut und Tod eingesetzt und gestiftet hat, ist leicht zu errechnen, dass er denselben hoch geehrt haben und nicht leiden will, dass er untergehen oder aufhören solle, sondern ihn bis an den jüngsten Tag erhalten haben will. Denn es

¹³ Weder kommt dem Amt eine Priorität vor der Kirche zu, noch kann es ihr unterstellt werden. Beide, die Kirche als das Priestertum aller Gläubigen und das von Gott gestiftete Verkündigungsamt, sind gleich ursprünglich. Sie stehen beide „in einer Ursprungsrelation zu Christus“. Daher „ist jeder Prioritätenstreit zwischen beiden unsachgerecht“ (93).

muss ja das Evangelium und die Christenheit bleiben bis an den Jüngsten Tag, wie Christus Matth. 28, 20 sagt: »Siehe, ich bin bei euch bis an der Welt Ende.«¹⁴

Von hieraus fordert Luther – und dies schon in der Adelschrift 1520¹⁵ – dass „nach Christus und der Aposteleinsetzen ein ygliche stadt einen pfarrer odder Bischoff sol haben“. In der Schrift „Von den Konzilien und der Kirche“ rechnet Luther 1539 unter die jetztsieben aufgezählten Merkmale, an denen man die Kirche Jesu Christi erkennen kann, an fünfter Stelle das Predigtamt. Und seine Zeitgenossen, die offenbar keine Lust mehr hatten, ihre Kinder zur Schule zu schicken, so dass der zukünftige Pfarrermangel absehbar wurde, vermahnt Luther in einer Tischrede in der ersten Hälfte der dreißiger Jahre:

Es muss ein jeglich Dorf und Flecken einen eigenen Pfarrer haben

„In kurtz wirds an pfarherrn und predigern so seer mangeln, das man die itzige aus der erdwürde er aus kratzen, wenn mans haben kunde. Dann werden die papisten und auch unsere baurn sehen, was sie gethan haben. Der ertzten und juristen bleibt genug, die welt zu regirn. Man mus 200 pfarherrn haben, da man an einem juristen gnug hat ... Es mus ein iglich dorff und flecken einen eigen pfarherrn haben. Mein gnädiger herr hat an 20 juristen gnug, dagegen mus er wol ein achzehnhundert pfarherrn haben. ... Wir müssen

noch mither zeit aus juristen und medicis pfarherr machen, das werdet ir sehen.“¹⁶

Dies ist ein deutlich anderes Konzept als das, welches in der „Kirche der Freiheit“ propagiert wird und in manchen Landeskirchen bereits umgesetzt wurde. Hier geht es nicht um einzelne „Leuchtfelder“, die in die Gesellschaft hineinstrahlen sollen, Orte, an denen „die evangelische Kirche... die Fülle ihrer geistlichen Kraft“ zeigen will¹⁷, während die ländlichen Gebiete geistlich veröden dürfen. Luther geht es um die Menschen. Sie sollen dort, wo sie leben, das Evangelium hören, seelsorgerlich erreicht und in der Gemeinschaft der Glaubenden den dreieinigen Gott bezeugen und loben können.

VI.

Nicht herrschen – dienen

Luther hat sich Zeit seines Lebens schwer getan, Neuerungen in der Kirche einzuführen. Erst wenn er ganz gewiss sein konnte, dass dies abgeschafft, jenes neu gestaltet werden müsse, und wenn er gewisse Gründe aus der Schrift dafür wusste, hat er sich ans Werk gemacht. Und dies mit aller Behutsamkeit, ohne Zwänge. Denn erst müssen die Herzen gewonnen sein, so betont Luther immer wieder, ehe man in Gottesdienst, Liturgie, äußerer Kirchenorganisation etwas ändern dürfe. Ein schönes Beispiel hierfür ist Luthers zweite Predigt, die er – angesichts der Wittenberger Unruhen von der Wartburg herbeigeeilt – in der Woche nach Invocavit 1522 in der Schlosskir-

¹⁴ WA 30 II; 526, 17–530, 7. Zitiert nach Aland, Luther deutsch, Band 7, 230–232.

¹⁵ An den christlichen Adel deutscher Nation: Von des christlichen Standes Besserung, WA 6; 440, 21f.

¹⁶ WA TR 1, 843.

¹⁷ Kirche der Freiheit. Impulspapier des Rates der EKD, Hannover 2006, 59 (3. Leuchtfelder).

che in Wittenberg hielt.¹⁸ Aber auch in späteren Texten hat er diesen Grundsatz, dass niemand aus eigenem Belieben die Kirche umgestalten dürfe, den in der Kirche „Regierenden“ eingeschärft. So soll ein Zitat aus den Predigten Luthers über den ersten Petrusbrief 1523 hier am Ende stehen:

„So yemand eyn ampt hat, das ers thue als auss dem vermügen, das Gott dar reycht.“ (1. Petr 4,11)

„Das ist: wer da regirtynn der Christlichen kirchen und eyn ampt odder eyn dienst hatt die seelen zuversorgen, der soll nicht faren wie er will, und sagen: ‚Ich byn ein uber herr, man muss mir gehorchen, was ich schaff, das soll geschafft seyn.‘ Gott will es also haben, das man nichts anders thun soll, denn war er gibt, Also, das es Gottis werck und ordnung sey. Darumb soll eyn Bischoff nichts thun, er sey denn gewiss, das es Gott thut, das es Gottis wort odder werck sey. Und das darumb, denn Gott will nicht, das mans fur gauckelspiel halte, was er mit der Christlichen kirchen thut.“¹⁹

Zusammenfassung in sechs Thesen:

1. Luther hat das Kirchenverständnis wieder vom Kopf auf die Füße gestellt. Die Kirche ist nicht eine irdische, sichtbare Großorganisation, hierarchisch geordnet, in der kirchliche Vorgesetzte, die „Über-Herren“, ihre Weisungen nach unten durchgeben und die Macht haben, deren Befolgung zu kontrollieren, deren Nichtbefolgung zu sanktionieren.
2. Die Kirche Jesu Christi ist die Kirche des Wortes. In ihrem Zentrum steht das Evangelium von Jesus Christus: die rettende, tröstende, richtende, zu-rechtbringende Anrede Gottes an den in seiner Sünde gefangenen Menschen.
3. Daher gehören die Wortämter in dieser Kirche an die erste Stelle. Ohne Prediger, Lehrer, Seelsorger – und ich füge hinzu: ohne Kirchenmusiker – kann eine evangelische Kirche nicht sein.
4. Weil das Wort Gottes allein die Macht hat, in die Herzen der Menschen einzudringen und Glauben zu wecken, daher ist es nötig, dass überall dort, wo Christen leben – also nicht nur in den Zentren, sondern gerade auch in den ländlichen Gebieten – zum Wortdienst berufene Menschen da sind, die die Gemeinde unter das Wort Gottes sammeln und zur Antwort des Glaubens einladen.
5. Eine auf das Evangelium ausgerichtete Kirche lässt Raum für das Wirken des lebendigen Gottes und seines heiligen Geistes. Die Hybris, dass wir selber es sind, die die Kirche in die Zukunft hinein erhalten und wachsen lassen und dass wir dies mit den entsprechenden Zielvorgaben, Planungen und Steuerungsinstrumenten auch tun können, führt in die Selbsterstörung. Denn sie klammert Gott aus.
6. Eine Kirche, die darum weiß, dass sie auf das Wirken des lebendigen Gottes

¹⁸ Acht Sermonen, gepredigt zu Wittenberg in den Fasten 1522, WA 10 III; 1–64. Zweite Predigt: 10 III; 13–20.

¹⁹ WA 12; 379,30–380,5



Hörten interessiert zu: Schaumburg-LippesAltbischoffjürgen Johannesdotter (l.), Oberlandeskirchenrätin Dr. Nicola Wendebourg (3.v.r.) PA-Vorsitzende Ellen Kasper (r.)

Foto: A.Buisman

und seines heiligen Geistes angewiesen ist, kann nur eine demütige Kirche sein.

In den Jahren 1534 und 1538 machten sich Luthers Freunde daran, die Thesen und Resolutionen Luthers aus der Zeit des Ablassstreites noch einmal zu veröffentlichen. Ich schließe meinen Vortrag mit dem Schlussabsatz Luthers aus seinem Vorwort:

„In Summa, wir sind nichts, Christus allein ist alles. Wenn der sein Angesicht abwendet, gehen wir zugrunde und der Satan triumphiert, auch wenn wir Heilige, wenn wir Petrus und Paulus wären. Daher wollen wir unsere Seelen unter die gewaltige Hand Gottes demütigen, damit er uns zu seiner Zeit erhöhe. Denn

Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade (1. Petr. 5, 5 f.). Wie nun vor Gott ein geängsteter Geist ein Opfer ist (Ps. 51, 19), so ist ohne Zweifel ein halsstarrer und selbstsicherer Geist ein Opfer des Teufels. Gehab dich wohl in dem Herrn, und wenn du es nötig hast, bessere dich durch meine Arbeit und mein Beispiel.“

Prof. Dr. Gisela Kittel, Detmold
(Gekürzter Vortrag vom Hannoverschen Pfarrvereinstag am 13.3.2017)



**Versicherer im
Raum der Kirchen**

Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

EINKOMMEN. SICHERN.

Wer sich beruflich voll engagiert, geht ein hohes Risiko ein: Krankheiten, Unfälle und vor allem der alltägliche Stress führen häufig zur Dienstunfähigkeit. Eine Gefahr, die oft unterschätzt wird.

Denn Dienstunfähigkeit kann jeden treffen.
Wir sichern Sie ab.

**Gute Beratung braucht Gespräche.
Wir sind für Sie da.**

Filialdirektion Nord

Steinbeker Berg 3 · 22115 Hamburg
Telefon 040 23804343
fd-nord@vrk.de

Filialdirektion Niedersachsen

An der Apostelkirche 1 · 30161 Hannover
Telefon 0511 33653008
fd-niedersachsen@vrk.de



Menschen schützen.
Werte bewahren.

Dem Vortrag von Frau Prof. Kittel schloss sich eine lebhafteste Diskussion an, die vor allem folgende Themenschwerpunkte hatte:

Der Kirchenbegriff

Was ist Kirche? Die Ortsgemeinde, die Region, der Kirchenkreis oder gar die EKD? so wurde gefragt.

Dazu Kittel: „Kirche ist die Gemeinde! Das Gemeindeverständnis, auf das hin die Kirche zur Zeit umgebaut wird, ist nicht das der Reformation“. Andreas Kahnt, Vorsitzender des Verbandes der Pfarrvereine Deutschlands dazu: „Die Macht des Faktischen scheint theologische Einsichten zu verdrängen“. Da heißt es: „alle Macht der mittleren Ebene“. Kittel kritisierte die Hybris der EKD, Kirche sein zu wollen. Kirche von „oben“ sei nicht selbst Kirche, sie habe der Kirche zu dienen.

Der Stellenwert der über-gemeindlichen Pfarrstellen



Andreas Kahnt: „Theologische Einsichten werden verdrängt“ Foto: A.Buisman



Eine lebhafteste Diskussionschloss sich dem Vortrag an. Foto: A.Buisman

Kittel: „Ich rechne auch Krankenhaus-, Gefängnispfarrstellen und andere gemeindebezogene Pfarrstellen zu den Gemeinden“. Wenn aber die Ortsgemeinde wegfallt, dann bröckele auch deren Basis. HPV-Vorsitzender Andreas Dreyer: „Wir haben die Einrichtung von gemeindenahen Funktionspfarrstellen nie kritisiert“.

Hierarchisierung

Kittel: „Wo sind wir gelandet, dass Synoden etwas beschließen und dann von oben durchregiert wird“. Die Kinder von Pfarrfamilien erlebten, wie ihre Eltern gebeutelwürden. Das erkläre für sie, dass nur noch so wenig Theologennachwuchs aus Pfarrhäusern komme. Das sei ein selbstgemachtes Nachwuchsproblem.

Ernüchterndes Resümee

Kittel: „Durch den Rückzug aus der Fläche wird die Kirche kaputtgespart. Ich habe wenig Hoffnung auf Veränderung der verfassten Kirche“.

Beginn: 14.15Uhr

TOP 1

Die Mitgliederversammlung gedenkt ihrer verstorbenen Mitglieder.

TOP 2

Das Protokoll der Mitgliederversammlung vom 14. März 2016 wird bei zwei Enthaltungen genehmigt.

TOP 3

Der Vereinsvorsitzende P. Andreas Dreyer gibt den diesjährigen Vorstandsbericht, der im PVB 2-2017 vollständig abgedruckt wird.

TOP 4

Der Dienstrechtsberater P.i.R. Herbert Dieckmann gibt seinen Bericht. Bei den Ausführungen zu den Finanzen (Kurzbericht Seite 4: „Hannoversche Landeskirche stellt den Kirchengemeinden nur 40% ihrer Einnahmen zur Verfügung“) entsteht Unmut. Es wird beklagt, dass die Informationen zu diesem Thema sehr widersprüchlich seien, verlässliche Zahlen kaum vorlägen und das Gefühl von Intransparenz herrsche. Es wird ange-regt, zu diesem Thema eine Arbeitsgruppe zu bilden, um die wichtige Frage der finanziellen Zukunft der Ortsge-meinde auf eine breitere Diskussions-ebene zu stellen („Wie bekommen wir solide Informationen an die Menschen vor Ort?“)

Aus der Versammlung melden spontan die Mitglieder Dieckmann, Julius, Kas-per, Seeliger, Wachlin und Weskott ihr In-

teresse an, in einer solchen Arbeitsgruppe mitzuarbeiten. Weitere Interes-senten sind gern erwünscht.

Der vollständige Bericht wird abgedruckt im PVB 2-2017.

TOP 5

Der Haushalt 2015 wurde am 5. Juli 2016 in der Geschäftsstelle geprüft. Die Einnahmen betragen 183.763,92€, die Ausgaben 181.993,21€.

Aus der Versammlung heraus wird An-trag auf Entlastung des Vorstandes ge-stellt.

Dem Vorstand wird Entlastung erteilt. Die Versammlung dankt Rechnungsprü-fern, Schatzmeister und Sekretärin und spricht ihnen ein großes Lob für die en-gagierte und umsichtig durchgeführte Arbeit aus.

P. Andreas Dreyer dankt insbesondere P.i.R. Ingvald Jüngling für seine langjäh-rige Tätigkeit als Rechnungsprüfer, ebenso seiner Frau mit einem Geschenk. Schatzmeister P.i.R. Wilfried Töpferwein gibt bekannt, dass aktuell 15,5% der Mit-gliedsbeiträge an den Verband gehen; diese Summe könnte sich auf 48% erhö-hen, wenn die vollumfängliche Finanzie-rung des Verbandsvorsitzenden den Pfarrvereinen abverlangt wird, die 0,5-Stelle des Schriftleiters des Dt. Pfarrere-blatts finanziert wird sowie die Heraus-gabe des Pfarramtskalenders.

P. Andreas Dreyer dankt auch dem Schriftleiter des PVB, P.i.R. Anneus Buis-man, für seine langjährige Tätigkeit sehr herzlich.

TOP 6

Die Mitgliederversammlung wird gebeten, für die Vorstandsneuwahl am 11. September 2017 KandidatInnen zu benennen und die Vorschläge der Geschäftsstelle mitzuteilen.

Es wäre schön, jüngere Kolleginnen und Kollegen für die Mitarbeit im Vorstand zu gewinnen. Auch die gewählten Beisitzer und ihre Stellvertreter werden zu den Vorstandssitzungen eingeladen.

TOP 7

Entfällt –es liegen keine Anträge vor.

TOP 8

P.i.R. Wachlin dankt dem HPV für Unterstützung und Beratung in einem Rechtsstreit. In einem Musterprozess, den Kollege Wachlin geführt hat, wurde die Anerkennung der Überschreitung des Schwellenwerts bei der NKVK (Beihilfe) anerkannt.

Dank an Herrn P.i.R. Wachlin.

TOP 9

Die Versammlung schließt mit dem Reisesegen durch P.i.R. Riebesell.

Ende: 16.00Uhr

Protokoll: Pn. Anne Stucke



Pastor i.R. Ingwald Jüngling (hier an der Seite seiner Ehefrau) hat jahrelang die Kasse des HPV geprüft, jetzt gab er sein Amt ab. Die Versammlung und Vors. Andreas Dreyer dankten ihm für seine langjährigen Dienste..

Foto: A.Buisman

Hannover-Stephansstift

Hiermit erstatte ich den Bericht für die Vorstandsarbeit seit der letzten MV im März 2016. Unser Vorstand hat auch in dieser Periode wie stets regelmäßig getagt, sich mit den satzungsgemäßen Aufgaben befasst und in einer Vielzahl von Gesprächen mit Kirchenleitenden, mit Eingaben an Synode und LKA und mit Veröffentlichungen so unsere legitimen Anliegen in die kirchliche und weitere Öffentlichkeit hineingetragen. Ich nenne – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – ein intensives Gespräch mit unserer Präsidentin, ebensolche Gespräche mit den beiden Synodalgruppen von LVK und GOK, Gespräche mit dem LSA, mit dem Leiter der Rechtsabteilung u.a. Auch durch mehrere Interviews und Meinungsbeiträge in überregionalen Publikationen konnten wir für unsere Kernanliegen werben und so die

entscheidende Öffentlichkeit herstellen. Denn nur so werden wir Einfluss auf die Entwicklung nehmen können, die die Kirche andernfalls negativ verändert und unsere Rechte und unseren Auftrag weiter einschränkt.

Mitgliederbestand

Die Mitgliederentwicklung in unserem Verein verlief im Berichtszeitraum weiter sehr positiv, unser Mitgliederbestand steigt weiter an, u.a. durch die Aufnahme von Vikarinnen und Vikaren, vereinzelt aber auch durch Aufnahmen von Aktiven. Insbesondere gab es auch durch Landeskirchenwechsel Neuzugänge. So beträgt die aktuelle Mitgliederzahl 1.655 Mitglieder. Dieser historische Höchststand ist umso beachtlicher, als die Zahl der aktiven Pfarrer durch die Stellenstreichungen seit dem Höchststand vor der Jahrtausendwende nun-



HPV-Vors. Andreas Dreyer bei seinem Vorstandsbericht. Am Vorstandstisch (v.l.): Stellv. Vors. Anne Stucke, Dienstrechtsberater Herbert Dieckmann, Schatzmeister Wilfried Töpferwein. Foto: A. Buisman

mehr schon deutlich abgenommen hat (ca. -400). So geht 'Wachsen gegen den Trend!' -Wir werten dies als Zeichen der Würdigung und Wertschätzung unserer Vereinsarbeit: Pastor*Innen erkennen, dass es nur gemeinsam gelingen kann, pastorale Interessen in den Meinungsbildungsprozess einzusprechen.

Glücklicherweise konnten bisher auch in diesem Zeitraum die Mitgliedsbeiträge weiterhin stabil gehalten werden, obwohl die Kosten für die Vereinsarbeit, wie auch die Umlage an den Verband stetig gestiegen sind. In diesem Kontext hoffen wir inständig, dass die Bestrebungen zur Weiterfinanzierung des Verbandsvorsitzenden durch die beurlaubende Landeskirche über 2017 hinaus Erfolg haben mögen, damit diese Kosten nicht auf die Vereine umgelegt werden müssen.

Denn dies würde für uns eine Zusatzausgabe von mehr als 10.000.€ jährlich bedeuten. Auch deshalb hatten wir uns gegenüber dem Verband permanent dafür ausgesprochen, dass diese Kosten durch die EKD oder die jeweilige Landeskirche oder eine Umlage der Landeskirchen aufzubringen sei, denn der Verband übernimmt schließlich gegenüber der EKD Aufgaben im Sinne einer Pfarrvertretung, für die bekanntlich die Landeskirchen ja ebenfalls Freistellungskontingente aufbringen.

Bekanntlich hatte jedoch die MV des Verbandes im Herbst in Travemünde Mehrheitlich entschieden, dass diese Kosten im Falle des Scheiterns der Bestrebungen durch die Vereine aufzubringen seien. Auch wenn wir mit unserer Sichtweise letztlich in der Abstimmung unterlegen waren, hoffen wir doch, dass dieser Vorratsbeschluss nicht benötigt werden möge!

Landeskirchliche Themen: Ephorenbesoldung

Eines der zentralen Themen im vergangenen Jahr in unserer Landeskirche und somit auch im Verein war sicherlich die Diskussion um die Ephorenbesoldung, die bekanntlich durch eine Zulage auf A16 angehoben werden soll. Gemeinsam mit der Pfarrvertretung, dem PA, haben wir uns nachdrücklich für ein Verbleiben auf der Besoldungsstufe A15 ausgesprochen. Und dies auch intensiv begründet - und zwar ekklesiologisch wie auch kybernetisch. Es gab in diesem Zusammenhang eine Reihe durchaus schwieriger Gespräche mit Kirchenleitenden und mit kirchenleitenden Gremien, mit Vertretern der Ephoren wie mit den beiden Synodalgruppen. Dabei wollte man uns vereinzelt sogar das Recht dazu bestreiten, uns zu dieser Frage überhaupt zu äußern. Ein Ansinnen, das wir natürlich zurückgewiesen haben, das aber zugleich deutlich zeigt, wie schwer sich manche in unserer Kirche mit Kritik tun.

Wir halten als HPV nach wie vor eine zu große Spreizung bei den Theologengehältern in der evangelischen Kirche für grundsätzlich falsch. Denn es muss darum gehen, dem bewährten gut reformatorischen Grundsatz 'ein Amt in unterschiedlichen Funktionen' auch faktisch und nicht nur proklamatorisch Ausdruck und Gewicht zu verleihen - und eben ein hierarchisches und somit nicht-reformatorisches Amtsverständnis mit Herrschaftsstufen wie in der katholischen Kirche von vornherein zu verhindern.

Schließlich haben wir alle die gleiche Ausbildung, die viele PastorInnen mit Prädikatsamina abschließen. Wir alle haben Anteil an dem einen Amt der Ver-

kündigung und Sakramentsverwaltung (CA V/VII.), das nach Barmen IV herrschaftsfreier Dienst zu sein hat. Demzufolge ist unser Miteinander geschwisterlich auszugestalten, und zwar in erster Linie durch sichere und nicht veränderbare Stellen. Bedingt durch die Stellenstreichungen im Pfarrdienst ist die Arbeitsverdichtung aber auch so schon enorm, die jedoch durch die weitere Reduzierung des eh schon geringen Gemeindeanteils im Ephorenbereich noch weiter verstärkt worden ist. Eine Ämterhierarchie samt Stellenkegel wie beim Staat oder wie in einem Konzern oder auch wie in der katholischen Kirche nachzubilden, ist abwegig, weil sie unsere reformatorischen Errungenschaften und Traditionen geradezu auf den Kopf stellen würde: Gerade im Reformations-Gedenkjahr sollte man dies beherzigen, aber auch unter Verweis auf Barmen III und insbes. IV: Die verschiedenen Ämter in der Kirche begründen keine Herrschaft der einen über die anderen, sondern die Ausübung des der ganzen Gemeinde anvertrauten und befohlenen Dienstes.

Es kann folglich nicht um Subordination gehen, sondern vielmehr um ein Miteinander in gegenseitiger Wertschätzung und Achtung. Dabei steht nicht mehr und nicht weniger als die Glaubwürdigkeit unserer gesamten Kirche auf dem Spiel.

In gar nicht so lange zurückliegender Zeit beschränkte man sich bei den Anreizen für besondere pastorale Verantwortungsbereiche wie Sup. Lasup etc. deshalb auch bei uns auf vergleichsweise geringe Zulagen zum Pfarrgehalt. Warum wurde dieser Weg überhaupt verlassen? In Bremen, Oldenburg und Reformiert, unseren Nachbarkirchen im Nordwesten,

gilt dies schließlich immer noch, ohne dass die kirchliche Arbeit dort darunter leiden würde. Bremen und Oldenburg kennen keine Ephoren – und diese Kirchen sind nicht minder erfolgreich wie wir, im Gegenteil. In der Reformierten Kirche erhalten die Ephoren so eine Zulage von 300 €/Monat auf das Pfarrgehalt. In Bremen sind nahezu alle Kollegen im Gemeindedienst, es gibt weder Ephoren noch Visitationen – und die Arbeit gelingt auch. Denn PastorInnen können eigenverantwortlich leiten und entscheiden, weil sie wissen, was Selbststeuerung ist, was intrinsische Motivation bedeutet.

Wäre es darum nicht insgesamt viel sinnvoller gewesen, eine frühere A14-Durchstufung (10. statt 12. Stufe) als bisher auf den Weg zu bringen, wie wir es mehrfach gefordert hatten? Oder auf die Bundesbesoldungsordnung (BBO) umzustellen, die allen etwas bringen würde und nicht nur einigen wenigen. So, wie Bremen, die Nordkirche, die hessischen Kirchen u.a. es getan haben und wie es nach dem PfdG-EKD ursprünglich auch bei uns einmal vorgesehen war? Die bisherige Regelung wird jedenfalls zunehmend als unbefriedigend empfunden und sollte von daher dringend geändert werden, damit uns nicht der Nachwuchs durch Abwanderung in andere Landeskirchen verloren geht.

Kirchenkreis-Pfarramt

Ebenfalls äußerst kritisch haben wir das Projekt einer Einführung des sog. Kirchenkreis-Pfarramtes in unsere Landeskirche bewertet und begleitet, das nun im KK Lüchow-Dannenberg gegen unser Votum an den Start gegangen ist. Die Gemeindepfarrstellen dort werden jetzt beim Kirchenkreis angesiedelt. U. E.

widerspricht dies der zentralen reformatorischen Wertschätzung der Gemeinde, die Luther wie die anderen Reformatoren als zentrale Handlungsebene für den kirchlichen Dienst ausgemacht hatten: Luther übersetzte „ecclesia“ bekanntlich ausnahmslos mit Gemeinde, und das aus gutem Grunde. Das Subsidiaritätsprinzip der Förderung der lokalen Ebene hat für uns und unsere Kirche eine zentrale ekklesiologische Bedeutung, wohingegen der Grundsatz von Kirche der Freiheit, die Stärkung der mittleren Ebene, ohne Angaben von theologischen Gründen forciert wurde und wird.

Auch wenn wir derzeit leider damit wenig Gehör finden, so hoffen wir doch, dass es hier rasch zu einem Umdenken und einer Wiederentdeckung der zentralen reformatorischen Botschaft auch bei uns kommen möge. Wir vertrauen darauf, dass wenigstens die Zusicherung der Leitung, dass NICHT an eine Ausweitung über diesen einen speziellen KK mit seinen Sonderbedingungen hinaus gedacht ist, auch eingehalten wird. Wir werden den Verlauf des Projektes weiterhin kritisch beobachten.

„KMU V“

Diesen Auftrag haben wir jedenfalls den Ergebnissen der KMU V entnommen, die das Sozialwissenschaftliche Institut der EKD nun endlich – wenngleich mit erheblicher Verspätung – vorgelegt hat. Das war bekanntlich auch das Thema unseres letztjährigen Pfarrvereinstages. Darin wurden uns PastorInnen eine hohe Wertschätzung unserer Kirchenglieder bescheinigt, verbunden mit dem Wunsch, dass doch endlich die Arbeit in den Gemeinden stärker gefördert und wertgeschätzt werden möge. Dieses gesicherte Erkenntnis gilt in einem Flächen-

land wie Niedersachsen in noch stärkerem Maße als anderswo: doch nach wie vor sind die Gemeindebezirke bei uns deutlich größer als andernorts. Von daher fordern wir von unserer Kirche eine Abkehr der Mittelumschichtung weg von Großprojekten, Leuchttürmen, Doppik etc. hin zu einer flächendeckenden guten pfarramtlichen Versorgung samt Wertschätzung auch kleinerer Gemeinden, die auch bei uns dank guter Kirchensteuer-Einnahmen durchaus möglich wäre.

In Sachsen sind 1.600 Gemeindeglieder für eine volle Pfarrstelle ausreichend, in SL sogar nur 1.350, wie wir gerade gehört haben. Im Bundesschnitt sind es 1.800 Seelen – warum geht das bei uns nicht? Doch, es ginge durchaus, nur müsste man dann auf sog. Leuchttürme verzichten, die bekanntermaßen wenig bringen und sehr viel kosten und kaum Kirchenmitglieder binden, eher noch für höhere Mitgliederverluste sorgen.

Denn nur dann, wenn wir nah bei den Menschen bleiben und im direkten Kontakt zu ihnen stehen, wird es gelingen, den für die Zukunft der Kirche entscheidenden Mitgliederbestand zu stabilisieren und auch hinreichend Nachwuchstheologen dafür zu gewinnen und durch im Vergleich zu anderen Landeskirchen gute Rahmenbedingungen zu halten, so dass wir auch fortan in der Fläche bleiben können, obwohl es oft schwierig ist, dort einen Arbeitsplatz für den EhepartnerIn zu finden. – Ja, es liegt an uns allen, die wichtigen Ergebnisse der KMU weiterhin überall einzusprechen und entsprechende Kurskorrekturen von unserer Kirche einzufordern. Bitte helfen Sie, helft Ihr dabei mit!

Nachwuchs

Das Thema Nachwuchswerbung –Nachwuchsgewinnung –Nachwuchserhalt ist inzwischen –auch durch unser stetes Lamento –überall angekommen. In diesem Jahr 2017 werden erstmals seit sehr langer Zeit wieder mehr freie Pfarrstellen

vorhanden sein, als es BewerberInnen gibt. Und diese Entwicklung wird sich in den kommenden Jahren sogar noch enorm verstärken. Nämlich dann, wenn ab 2020 die geburtenstarken Jahrgänge in den Ruhestand treten werden. Tlw. bis zu 100 Kollegen p.a.! Für uns Betroffene, die wir in Zeiten der sog. „Theologenschwemme“ unsere Ausbildung gemacht haben (und oft auch Wartezeiten, unfrei-

Anzeige

Go easy - Go **GÖLLNER
SPEDITION**

Morgen
ziehen
wir um!

Kräher Weg 11 · 31582 Nienburg
Telefon: 05021/901-0
www.goellner-spedition.eu

willige Teildienste, KdP-Zeiten usw. durchlaufen mussten) eine fast unvorstellbare Situation, dass es so wenig Nachwuchs gibt und viele Stellen frei werden! Die Berechnungen aller Landeskirchen zeigen die zunehmende Unterdeckung bei der pfarramtlichen Versorgung für die kommenden Jahre an.

Ein Wettbewerb um die besten Köpfe setzt jetzt bereits unter den Landeskirchen ein. Auch wenn die Gewinnung neuen Nachwuchses durchaus erste kleine Erfolge zeigt, bleibt doch klar: bis aus einem Studienanfänger ein Probepastorin wird, vergeht annähernd ein Jahrzehnt! Viel potentieller Nachwuchs wurde vergrault, weil die Arbeitszufriedenheit der amtierenden Pfarrerschaft mehr und mehr absank – allzu verständlich, wenn kein Bestandsschutz für StelleninhabernInnen gewährt, durchregionalisiert und pastorenfeindlich gehandelt wurde. Wir haben uns von daher dafür eingesetzt, den Pfarrberuf wieder attraktiver zu machen: durch verbesserte Pfarrwohnungen, Dienstwagen, überschaubare Pfarrbezirke und gute Rahmenbedingungen. Nur im Dienst zufriedene Pastorinnen werden auch wirklich Nachwuchs werben. Nur dann, wenn Abiturientinnen spüren, dass dies ein attraktiver Beruf ist, werden sie sich auf das Studienziel „Pfarramt“ einlassen.

Als HPV sind wir für gute Initiativen und Vorhaben stets auch zu haben, wir sind nicht grundsätzlich gegen Veränderungen, wie mitunter fälschlicherweise behauptet wird. So unterstützen wir alle Bestrebungen wie Studiendarlehen, Fördermaßnahmen für die Vikare und Vikarinnen und auch Bestrebungen für die Gewinnung von Menschen in der Lebensmitte für den pfarramtlichen Dienst ('Marburger Modell' u.a.).

Salutogenese

Daneben wird auch das Thema Salutogenese – „gesund bleiben im Pfarrberuf“ – mehr und mehr an Bedeutung gewinnen. Viele Kollegen sollen und müssen noch jenseits der 60 in den im Vergleich zu früher deutlich größeren Pfarrbezirken ihren Dienst tun – bald sogar bis 67, obwohl nachweislich mit zunehmenden Lebensalter bestimmte Arbeitsbereiche schwerer fallen. Projekte und Unterstützungen dazu, gesund bis zur Pension zu bleiben (und natürlich auch über den Pensionseintritt hinaus), sollten von daher so schnell wie möglich angegangen werden. Da wir schon keine 60er-Regelung mehr haben, gilt es, wenigstens hier spürbare Entlastungen zu erreichen. Dies ist letztlich auch im Interesse unseres Dienstherrn, der andernfalls immer weniger TheologInnen zur Verfügung haben wird.

Beratungsarbeit

Die Einzelfallberatung in Rechtsfragen, Beihilfe- und Versorgungsfragen und bei Problemen in der Gemeinde bzw. im Kirchenkreis hat leider ebenfalls weiter zugenommen – Folge auch des Stellenabbaus und der Arbeitsverdichtung in den letzten Jahren, aber auch der Stärkung der mittleren Ebene auf Kosten der Kirchengemeinden und der Gemeindepfarrämter. Mitunter haben wir KollegInnen so auch zu den oft entscheidenden Dienstgesprächen ins LKA begleitet. Manchmal reichte auch telefonischer Rat. Diese Arbeit war intensiv und zeitaufwändig, aber sie ist für unser solidarisches Verständnis von Vereinsarbeit zentral. Wir fordern hier auch nicht mehr als das, was recht und billig ist: den Einklang mit den LandesbeamtInnen, der uns ja rechtlich auch zugesagt ist. Dies

gilt unbedingt auch für Langzeiterkrankte. Ich danke hier insbes. unserem Dienstrechtsberater Herbert Dieckmann für seinen hohen Arbeitseinsatz. Wir hoffen, dass wir allen Anfragenden gerecht werden konnten und werden weiterhin versuchen, zu tun, was uns möglich ist. Auch der Dienstrechtsberater des Verbandes, Herr Wilker, hat uns dabei tatkräftig mit seiner Expertise unterstützt, auch ihm danke ich an dieser Stelle.

Buchprojekt 'Kirche der Reformation' mit verantwortlich

Wir befinden uns bekanntlich im Jahr des Reformationsgedenkens, im 500. Jahre nach dem Thesenanschlag Luthers. Für uns der richtige Zeitpunkt, die zentralen Aussagen der Reformatoren zum pfarramtlichen Dienst unserer und den anderen Landeskirchen erneut ins Stammbuch zu schreiben. Dazu gehört unaufgebar die Wertschätzung der Gemeinde und die Einführung des Subsidiaritätsgedankens: der kleineren, der basisnahen Ebene gebührt der Vorrang vor allen anderen. Landeskirchen, die häufig nach außen viel an reformatorischer Botschaft verkünden wollen, aber sich im internen Bereich, vor allem im Umgang mit Pfarrerinnen und Pfarrern, in den letzten Jahren wahrlich nicht immer mit Ruhm bekleckert haben, sind unglaublich. Die Reformation stellt keineswegs primär Forderungen an die Gesellschaft, sondern u. a. an die Kirche! – In Zusammenarbeit mit Frau Dr. Kittel, die wir ja heute Vormittag gehört haben, ist so das Buchprojekt „Kirche der Reformation? Erfahrungen mit dem Reformprozess und die Notwendigkeit einer Umkehr.“ entstanden, in dem wir den Landeskirchen einen Spiegel vorhalten und in aller Deutlichkeit sagen:

Wer der Gesellschaft die Reformation ansagt, muss auch im Kern selbst reformatorisch handeln.

Wir haben das Buch, an dem Herbert Dieckmann und ich aus unserer Landeskirche, aber auch viele andere mitgearbeitet haben, allen SprecherInnen zur Verfügung gestellt und bieten hier und heute, aber auch fortan durch die Geschäftsstelle weiterhin reduzierte Autorenexemplare an. Ich danke dem Vorstand, dass er dieses wichtige Buchprojekt so mit unterstützt hat. Auch wenn es teilweise hart ist, die Berichte darin zu lesen: es lohnt sich!

Kollegialer Austausch über Landeskirchen hinweg

Was uns letztlich immer wieder ermutigt, ist der Austausch mit KollegInnen aus anderen Landeskirchen. Weil wir dadurch erkennen: es kann auch ganz anders gehen als bei uns. Und diese Erkenntnis ist für alle sehr wertvoll. Im letzten August fand eine Vorstandsbegegnung mit unseren sächsischen Kolleginnen in Leipzig statt. Auch wenn dies wahrscheinlich die letzte gegenseitige Begegnung dieser Art war – auch der Zeitnot und Arbeitsverdichtung geschuldet – so war es doch ein gutes, interessantes und spannendes Treffen, bei dem wir viele Einblicke in das geistliche Leben der sächsischen Landeskirche bekommen und intensiv miteinander diskutiert haben. Erinnerunglich ist mir u. a. das Gespräch mit dem Leipziger Stadtsup. Henker, der uns über die Arbeit in Leipzig und Umgebung berichtete. Trotz unvermeidbarer Stellenstreichungen ist man dort erstaunlich nah bei den Menschen (1.600 Seelen/Pfarrstelle) und erreicht auf diese Weise dann auch, gegen den Trend zu wachsen: die Zahl der Kir-

chenglieder steigt an, wenngleich in überschaubarem Rahmen.

Ähnliches ließe sich für die just gewesene Nordschiene sagen, den Austausch mit all den andern Nordvereinen, die regelmäßig, von Rosenmontag bis Aschermittwoch, stattfindet. In diesem Jahr waren wir als HPV wieder einmal als Ausrichter dran. Auf meinen Vorschlag hin tagten wir in Bergkirchen im Bereich der Schaumburgischen Kirche, wo uns auch Landesbischof Dr. Manzke zu einem Austausch besuchte. Es waren informative Tage, in denen wir einen Einblick in die Arbeit in dieser kleinen Kirche bekamen – eine gemeindenähe Kirche, in der Ortsnähe großgeschrieben und mit Erfolg versucht wird, die Overhead-Kosten für Verwaltung etc. möglichst gering zu halten..

Neuwahl des Vorstandes

Im Herbst ist bei uns ein neuer Vorstand zu wählen. Sechs Jahre lang haben wir versucht, die zentralen Themen aus Eurer, unserer Mitte aufzunehmen und dranzubleiben. Ich denke, es ist eine gute Kooperation gewesen, für die ich allen Vorstandsmitgliedern sehr herzlich danke – ich hoffe, dass wir auch in Eurem Sinne gehandelt haben, wenn wir bestimmte Themen gewichteten. Seitens des Vorstandes arbeiten wir derzeit an einem Wahlvorschlag, den wir dann auf

der Sprecherversammlung am 11. Sept. 2017, dem Zeitpunkt der Wahl, unterbreiten werden, der aber dann natürlich auch noch, wie es die Satzung vorsieht, durch weitere Kandidaturen verändert werden kann. Wer sich eine Mitarbeit im Vorstand vorstellen kann oder Vorschläge unterbreiten möchte, kann uns dies aber auch hier oder später noch mitteilen. Wir werden dann versuchen, dies soweit möglich zu berücksichtigen.

Aus dem Verband

Nicht nur unser Vereinsvorstand, auch der Verbandsvorstand wird im Herbst neu gewählt werden, auch dort sind sechs Jahre vergangen. Auf Vorschlag unseres Vereins bin ich wiederum für den Verbandsvorstand nominiert worden und werde Ende September in Münster auf der MV des Verbandes kandidieren. Über die im Verband lange kontrovers diskutierte Frage der Umlage-Finanzierung des Verbandsvorsitzenden habe ich bereits eingangs gesprochen. Hoffen wir inständig, dass eine Verlängerung der Freistellung bei Kostenübernahme durch die betr. Landeskirche gewährt werden wird, damit unser Verein nicht die vergleichsweise große Beitragslast schultern muss.

Der Verband feiert im September im Übrigen sein 125-jähriges Bestehen. Er wird dies mit einem Festakt in Münster begehen, zu dem auch die stellv. EKD-Ratsvorsitzende A. Kurschus kommen wird.

Der nächste Dt. Pfarrertag seitens des Verbandes wird dann im September 2018 in Augsburg stattfinden, auch dazu laufen bereits die Vorbereitungen.

Andreas Dreyer



Warum Dienstrechtsprobleme sich verschärfen und vermehren

Wie Strukturprobleme der Kirche und ihren Mitarbeitern schaden.

Bericht des Dienstrechtsberaters Herbert Dieckmann

Ärger und Verdruss über Regelungen zu Dienstwohnungen, Dienstfahrten, Dienstgesprächen, Konflikten, Pfarrstellenaufteilungen, Langzeiterkrankungen, vorzeitigen Ruhestandsversetzungen, Beihilfen u.a.m. haben auch im vergangenen Jahr wieder viele Pastorinnen und Pastoren bei uns um Rat fragen lassen. Dabei stellten die meisten von ihnen überrascht fest: ihre scheinbar nur „persönlichen“ Probleme hatten etliche ihrer PfarrkollegInnen schon lange vor ihnen ebenfalls erlebt, weil die monierten Schwierigkeiten selten individuell, sondern vor allem strukturell verursacht waren – als zwangsläufige Folgen einer angeblichen „Kirchenreform“, die in Wahrheit nur kostspielig und mitgliederverlustreich unsere Landeskirche von einer lebendigen menschnahen Gemeinde-Kirche in eine funktionalistische mitgliederferne Kirchen-„Organisation“ umbaut.

Diesem kirchenschädigenden Prozess können wir u.E. entgegenwirken, wenn wir alle PastorInnen, KirchenvorsteherInnen, Kirchenkreistagsmitglieder und interessierte Gemeindeglieder über folgende grundlegende Sachverhalte informieren, die eindeutig für den Erhalt der Gemeinde-Kirche sprechen, wie sie sich die überwiegende Mehrheit der Kirchenglieder auch nachweislich wünscht. (In dem von Gisela Kittel und Eberhard Mechels herausgegebenen Buch: „Kirche der Reformation? – Erfahrungen mit dem Reformprozess und die Notwendigkeit der Umkehr“, Vandenhoeck & Rup-



Herbert Dieckmann – wie immer mit akribischer Recherche

Foto: A.Buisman

recht, Göttingen, 2016, haben Andreas Dreyer und ich gemeinsam mit anderen AutorInnen die hier nur kurz skizzierten Argumente eingehend begründet.)

1. Keine Halbierung der Kirchensteuereinnahmen bis 2030, wie seit 2004 permanent behauptet!

Vielmehr haben sich die Kirchensteuereinnahmen in der EKD von 1967 bis 1970 verdoppelt, von 1970 bis 1990 verdreifacht – und sie sind auch im letzten Jahrzehnt um über 30% gestiegen. (s. K.R. Ziegert, DPfBl 10/2014, 561). Dagegen kann auch nicht mit den inflationsbereinigten Realwerten argumentiert werden, wie es Kirchenleitungen teilweise versuchen. Denn in der Kirche „werden ca. 75% der Ausgaben im eigenen Haus erbracht“ und sind von daher – vor allem als (seit 2000 kräftig gesenkte) Personalkosten – keine inflati-

onsabhängige Fremdleistungen.
(s. Friedhelm Schneider, ebenda, S.77f.)

2. Die Mitgliederverluste sind nur zur Hälfte demographisch bedingt.

50% unserer Kirchenglieder verlieren wir durch Austritte und geringere Taufzahlen.

Dies gilt vor allem für pastoral unzureichend versorgte Kirchenkreise, die mit erschreckend hohen Verlusten von 27% bis 37% (1995–2015) um 50–100% (!) über dem landeskirchlichen Durchschnitt von 18,6% liegen, während z.B. ein pastoral gut ausgestatteter KK wie Aurich „nur“ 4,7% verliert, der KK Rhau-derfehn sogar 1,4% gewinnt. Selbst in einem insgesamt verlustreichen KK (-26,6%) verliert eine nicht-fusionierte KG „nur“ 10,6%. (s. „Kirche der Reformation“, S. 285)

3. Die Kirchenglieder sind weiterhin vor allem an ihren menschennahen Ortsgemeinden und ihren Gemeinde-PastorInnen orientiert.

Dies hat die KMU V von 2012 wieder deutlich gezeigt – trotz mancher leider tendenziösen Fragestellung und ihrer großstadt-dominanten Befragten-Auswahl, die die Ortsgemeinden und ihre PastorInnen erheblich benachteiligten. (s. ebenda, S. 278–283)

4. Keine „Milieuerengung“ der Ortsgemeinde

Anders als die tatsächlich milieuerengten Sondergemeinden erreichen nur die Ortsgemeinden über ihre vier unterschiedlich großen Teilgemeinden (Gottes-

dienst (3%), Gruppen/Kreise (10%), Großveranstaltungen (30%), Kasualien (100%) alle Kirchenglieder – und zudem noch große Teile und verschiedene Milieus der Gesellschaft.

5. Dennoch belässt unsere Landeskirche nur ca. 40% ihrer Finanzmittel in den Ortsgemeinden.

Nach eigenen Angaben stellte 2015 unsere Landeskirche 67% (=365,5 Mio. €) ihrer Gesamtausgaben von 544,1 Mio. € für „Leben in den Gemeinden und Pfarrdienst“ zur Verfügung, Demnach ergeben sich 61,5% nach Abzug nichtgemeindlicher Pfarrdienste. (s. Jahresbericht 2014, S. 58).

Unsere Gegenrechnung von lediglich 40% ergibt sich aus folgender Faktenslage: 2015 überwies die Landeskirche 224,8 Mio. € (also 41,31% ihrer Gesamtaufwendungen), an Kirchenkreise (25%) und Kirchengemeinden (75%). Diese Jahreszuweisung enthält jeweils alle Aufwendungen der KK und der KG-n, auch die Pfarrbesoldung, die die Landeskirche den PastorInnen zwar direkt auszahlt, sie aber in den Betrag von 224,8 Mio. € mit einrechnet.

Zusätzlich erhalten Kirchenkreise und Kirchengemeinden allerdings noch weitere Zuwendungen für Sakral- und Kitabauten, Sammelversicherungen, Beihilfe (z.B. ca. 10,7 Mio. € für Gemeinde-PastorInnen), Sonderaufwand für die Versorgungskasse (ca. 40,4 Mio. € für die Gemeinde-PastorInnen) u.a.m., – abzüglich von ca. 9 Mio. € an diversen Erstattungen wie DWV, Beurlaubungen u.a. –. Großzügig berechnet ergibt sich darum für 2015 landeskirchliche Gesamtaufwendungen für KK und KG von ca. 290 Mio. €, also 53,3%, d.h. 217,5 Mio. €

Warum Dienstrechtsprobleme sich verschärfen und vermehren

(=40%) für Kirchengemeinden und 2,5 Mio. € (=13,3%) für KK. (s. „Kirche der Reformation?“, S. 227f.)

Dieser zu geringe Betrag für die KK und KG ist auch einfacher zu erschließen: 2015 hatten 2,7 Mio. Kirchenglieder insgesamt 531 Mio. Kirchenteuer gezahlt, jedes Kirchenglied also nominell 197€. Die Landeskirche überwies den KK und KG für alle 2,7 Mio. Kirchenglieder 224,8 Mio. €, also 83€ pro Kirchenglied, d.h. 42% der Kirchensteuer. Wieviel dann jeweils noch an der Gemeindebasis ankommt (und nicht beim Kirchenkreis schon verausgabt wird), ist je nach Kreis wiederum sehr verschieden

6. Die extrem kostspielige und wenig ertragreiche „Kirchenkreis-Kirche“ bleibt für die Kirchenglieder unsichtbar.

Unter dem Vorwand einer angeblich drohenden Halbierung der Kircheneinnahmen bis 2030 (s.o.) führte der Aufbau einer scheinbar effektiveren, von den Kirchengliedern aber kaum wahrgenommenen „Kirchenkreis-Kirche“ zur Enteignung der Ortsgemeinden, Vernichtung zahlreicher Gemeinde-Pfarrstellen und zu hohen Mitgliederverlusten. Denn: „Die evangelische Kirche ist im Wesentlichen eine Vor-Ort-Kirche. Kirchenkreis-, Dekanat- oder Propsteiebene sind in der Regel unsichtbar wie die Ebene der leitenden Geistlichen einer Landeskirche...“ (so sogar Thies Gundlach, 2014!)

7. Eine umfassende Kirchenreform dieser Art ist nicht notwendig.

Als Fazit der KMu V hält Isolde Karle darum fest: „Eine Kirchenreform im um-

fassenden Sinn ist nicht indiziert... Vieles läuft gut in der evangelischen Kirche, sie kann an Bewährtes anschließen. Behutsame Korrekturen sind hier und da erforderlich, aber dabei geht es um eine sensible Feinstellung, nicht um grundsätzliche Innovationen und Strukturveränderungen.“

(s. Isolde Karle, Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh, 2015, S.127)

8. Für diese „sensible Feinstellung“ unserer Kirche könnten wir konkret anraten:

- Das hohe Vertrauen in die Ortsgemeinde als Chance der Volkskirche endlich begreifen.
- Die professionelle Schlüsselrolle der PastorInnen unaufgeregt anerkennen und für unsere Landeskirche nutzen.
- Die eigenständige Rolle der Mitarbeitenden wieder ernst nehmen.

Obwohl die Einnahmen sprudeln, kommt in den Gemeinden erstaunlich wenig davon an. In der evangelischen Kirche begehrendie ersten Pfarrer auf. Sie beklagen Verschwendung.

Von Reinhard Bingener

Jahr für Jahr verbuchendie Kirchen in Deutschland Rekordeinnahmen aus der Kirchensteuer. Zuletzt flossen den beiden großen Kirchen darüber etwa 11,5 Milliarden Euro zu. Schon seit Jahren gleicht die gute Konjunkturlage sinkende Mitgliederzahlen mehr als aus. Paradiesische Zeiten für Kirchengemeinden? Von wegen. Die verbliebenen Mitglieder bekommen von der bisher üppigen finanziellen Ausstattung wenig mit. In der katholischen Kirche werden immer weniger Gemeinden von einem eigenen Priester betreut. Die evangelische Kirche verfügt zwar derzeit noch über genügend Pfarrer. Doch auch dort werden manche Kirchen dichtgemacht, Gemeinden zu unübersichtlichen Verbänden zusammengelegt und bleiben Pfarrstellen teils über Jahre unbesetzt.

Auch der Service für die Mitglieder wird zurückgefahren. Einst war es üblich, dass Pfarrer ihre Gemeindemitglieder besuchten, gerade wenn sie neu zugezogen waren. Solche Hausbesuche sind mittlerweile die Ausnahme. Wer sich im Bekanntenkreis umhört, dürfte neben den zahlreichen guten Erfahrungen mit der Kirche auch irritierend viele Klagen vernennen: Geschichten über Pfarrämter, die telefonisch kaum erreichbar sind. Berichte von trauernden Angehörigen, die jahrelang Kirchensteuern zahlen, dann aber Schwierigkeiten haben, einen Pfarrer für die kirchliche Beisetzung zu finden. Erzählungen über Kirchengemeinden, die mehrere Taufen zu Sammeltaufen poolen, obwohl viele Eltern das explizit nicht wollen. Rekordeinnah-



Reinhard Bingener – hier auf dem hannoverschen Pfarrvereinstag 2015 – ist seit August 2014 als politischer Korrespondent der FAZ mit Sitz in Hannover tätig. Spezialgebiet ist das Beobachten der evangelischen Kirchen in Deutschland.

Er studierte evangelische Theologie. Nach dem Examen war er wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Eintritt in die politische Redaktion im April 2008.

Foto: A. Buisman

men einerseits, weniger Leistung andererseits – wie ist das möglich?

Gemeindebünde wollen sich untereinander vernetzen

Karl-Friedrich Wackerbarth stellt sich diese Frage schon länger. Der bärtige Theologe gehört zu denen in der evangelischen Kirche, die sich trauen, ihrer Kirchenleitung kritische Fragen zu stellen. Er ist stellvertretender Vorsitzender des 2012 gegründeten Gemeindebunds, dem

mittlerweile immerhin vierzig der rund 1500 Kirchengemeinden der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern angehören. Auch in anderen Landeskirchen gibt es solche Zusammenschlüsse, die sich zunehmend untereinander vernetzen.

Pfarrer Wackerbarth macht eine einfache Rechnung auf, die jeden Kirchensteuerzahler aufhorchen lassen sollte. Der Pfarrer zieht dafür die Eckwerte seiner eigenen Kirchengemeinde in Prien am Chiemsee heran. Wackerbarth kümmert sich dort zusammen mit einem jungen Kollegen um knapp 3000 Mitglieder. Statistisch zahlt etwa jedes dritte Kirchenmitglied Kirchensteuern. Im Schnitt sind das gut 750 Euro. Aus einer Gemeinde dieser Größe fließen der Landeskirche also etwa 750.000 Euro zu. In einer wohlhabenden Region wie dem Chiemsee dürften die tatsächlichen Einnahmen deutlich höher liegen. Doch weil Wackerbarth den innerkirchlichen Ausgleich zwischen den armen und den reichen Gemeinden richtig findet, legt er seiner Rechnung die Durchschnittszahlen zugrunde.

Jugendreferentin kann nur durch Spenden finanziert werden

Wie groß ist der Anteil an den 750.000 Euro, der wieder in die Gemeinde zurückfließt? Der Pfarrer setzt für die beiden Pfarrstellen jeweils 100.000 Euro an, die seinem Arbeitgeber inklusive der erforderlichen Pensionsrückstellungen ungefähr entstehen. Von der Landeskirche erhalte die Kirchengemeinde zudem eine Zuweisung in Höhe von etwa 75.000 Euro. Damit solle das gesamte Gemeindeleben finanziert werden, erklärt Wackerbarth. Macht zusammen 275.000 Euro.

Die Gemeinde in Prien beschäftigt zwar auch noch eine Pfarramtssekretärin in Teilzeit und eine Jugendreferentin. Das aber kann sie sich nur leisten, weil Wackerbarth jährlich mehr als 150.000 Euro an Spenden einwirbt und wie in vielen anderen Gemeinden auf jede kleine Ausgabe geachtet wird.

Landeskirchenamt präsentiert andere Rechnung

Wackerbarth meint, dass bei der Verteilung der Kirchensteuern etwas nicht stimmt. „Bei mir kommt nur ein Drittel an“, kritisiert er. Wo bleiben die restlichen 475.000 Euro?

Im Landeskirchenamt in München ist für die Kirchengemeinden Hans-Peter Hübner zuständig. „Die Ausgangszahlen von Wackerbarth stimmen“, bestätigt der Oberkirchenrat. Für die Gemeinde in Prien hat Hübner eine Gegenrechnung erstellt, die nicht nur deutlich komplizierter ist als der Ansatz von Wackerbarth, sondern auch zu ganz anderen Ergebnissen kommt. Hübner setzt eine Zwanzig-Prozent-Umlage für die Landeskirche an, rechnet noch eine Umlage an das Dekanat hinzu, schlägt die Ausgaben für die Klinikseelsorgerin der Kirchengemeinde zu und so weiter. Wackerbarths 475.000 Euro schrumpfen zusammen auf 63.095 Euro. Immerhin, die könnten für die Gemeinde in Prien zusätzlich zur Verfügung stehen.

Die Kirche als Dienstleister

Pfarrer Wackerbarth kennt die Gegenrechnung, die der von ihm geschätzte Oberkirchenrat aufgemacht hat. Die darin veranschlagten Umlagen für die Landeskirche halte er auch für sinnvoll, sagt Wackerbarth. Der Gemeindebund

fordere auch gar nicht, die gesamte Kirchensteuer in die Gemeinden zu leiten. Realistisch sei aber, der Gemeinde statt nur 75.000 Euro für die Gemeindearbeit etwa 250.000 Euro zur Verfügung zu stellen. Dann könnten sie sich viel besser um die Kirchenmitglieder kümmern. „Wir müssen ein Stück weit Dienstleister sein“, fordert Wackerbarth. „Doch den Gedanken, für die Menschen da zu sein, haben wir verloren. Und die Kirchengemeinden sind völlig aus dem Blick geraten.“

Die Klage, dass die Kirche den Kontakt zu ihren Mitgliedern verliert, ist keineswegs neu. Es gab sie schon während der Industrialisierung im 19. Jahrhundert. Nur schlossen die Kirchenleitungen schon damals das Gegenteil daraus: Statt die Gemeinden zu stärken, gründeten sie viele neue Einrichtungen, die sogenannten „Dienste und Werke“. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde der Aufbau solcher Strukturen noch einmal beschleunigt, weil die Einnahmen der Kirchen zu sprudeln begannen wie niemals zuvor. Der Kirchenhistoriker Wolf-Dieter Hauschild sprach für die 1960er und 1970er Jahre von der „dagobertinischen Phase“ der Kirchengeschichte.

Kirchensteuer kommt anderen Einrichtungen zugute

Ein Beispiel: Die Einnahmen der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau stiegen zwischen 1950 und 1974 um mehr als das Zehnfache, wie der Historiker Stefan Schmunk in einer Dissertation nachwies. Inflation bereinigt, wohl gemerkt; mit Inflation verzwanzigfachen sich die Einnahmen. Den Kirchengemeinden kam dieser enorme Zuwachs nur eingeschränkt zugute. Denn die Gemeinden galten den fortschrittlichen

Theologen als langweilig oder gar überholt. Also wurden immer mehr Sonderpfarrämter geschaffen. Sobald die Kirchenoberen in einem Bereich einen Mangel oder eine Chance erahnten, wurde mit frischem Geld und neuen Stellen nachgeholfen – ohne an anderer Stelle zu sparen.

Die Spanne der entstandenen Einrichtungen reicht vom „Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt“, zahlreichen Akademien, einer Unzahl neuer Referate und Planstellen in den Kirchenämtern bis zur kirchlichen Männerarbeit, die immerhin die schöne Berufsbezeichnung eines „Landesmännerpfarrers“ hervorbrachte. Wer sich vor Augen führt, wie viele solcher Arbeitsbereiche es in den Landeskirchen und auf Ebene der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) gibt, inklusive der unzähligen Doppelstrukturen, ahnt, wieso so wenig von der Kirchensteuer in den Gemeinden ankommt.

Kirchengemeinden ohne Stand im Kirchenparlament

Mit jeder neuen Sonderstelle nahm zudem die Bedeutung der Kirchengemeinden im Verhältnis zur Gesamtkirche ab. Eine fatale Entwicklung. Denn es gibt noch einen weiteren Zusammenhang, über den die Kirchenleitungen ungern offen sprechen: Sonderstellen verfügen zeitlich wie finanziell über jede Menge Ressourcen, um ihr eigenes Dasein zu rechtfertigen. Sie wissen stets die hehrsten Gründe dafür anzuführen, warum die Kirche mehr Geld in ihren Bereich stecken sollte. Wenn die Synoden tagen, in denen über die Verteilung der Gelder entschieden wird, sind sie oft mit einem eigenen Stand vertreten.

Die Kirchengemeinden haben keinen

Stand, wenn die Kirchenparlamente tagen. Ihren Pfarrern dürfte dafür auch die Zeit fehlen. Sie strampeln sich stattdessen ab, mit der Verwaltung ihres Kindergartens oder der angemessenen Versicherung der Ehrenamtlichen. Hinzu kommt, dass in den Kirchenparlamenten nur selten einfache Kirchenmitglieder sitzen. Wer in eine Landessynode oder gar die EKD-Synode kommen möchte, muss sich jahrelang in kirchlichen Gremien bewegt haben. Der Aufstieg erfolgt dann nicht selten über „Spezialtickets“. Zu ihnen gehört das Versprechen, in den Gremien einen bestimmten Arbeitsbereich gut auszustatten.

Kein Bund der Kirchensteuerzahler

Oft wird behauptet, in der evangelischen Kirche seien durch das synodale Prinzip Demokratie und Mitsprache des Kirchenvolks verwirklicht. Tatsächlich hat sich über demokratische Strukturen ein moralin-schimmernder, zäher Schmelz gegenseitiger Gefälligkeiten gelegt. Die Kirchenfunktionäre sitzen sich in unzähligen Sitzungen ihre Hintern platt, wie es eine frühere Landesbischöfin einmal formulierte. Der gewöhnliche Kirchensteuerzahler kommt dagegennicht an.

Korrekturmechanismen gibt es kaum. Einen Bund der Kirchensteuerzahler hat noch niemand erfunden. Die Kirchen selbst führen „finanzielle Transparenz“ unentwegt im Munde, sind aber wenig daran interessiert. So unterhalten die evangelischen Kirchen zwar eigene Rechnungshöfe. Doch deren Berichte sollen anders als im staatlichen Bereich unter Verschluss bleiben. Das Selbstverständnis der Kirchen sei eben ein anderes, teilt die EKD-Finanzchefin Heidrun Schnell dazu mit. Die Rechnungshofbe-



Martin Luther damals: „Auch Konzilien können irren“. Können heutige Synoden auch irren?

richte seien allein für die „Leitungsgremien“ bestimmt. In der Kirche habe man das Ziel, das eigene Handeln „im Dialog der Akteure gemeinschaftlich und vertrauensvoll zu optimieren“. Also ohne Öffentlichkeit.

Teures „Dankeschön“ für einflussreiche Personen

Das Verlangennach mehr Transparenz führte immerhin dazu, dass in den vergangenen Jahren mehr und mehr Landeskirchen dazu übergehen, „Jahresberichte“ an einen Kreis einflussreicher Personen zu versenden. In diesen aufwendigen Magazinen setzen PR-Agenturen die Leistungen der Kirchen und deren Spitzenpersonal in Szene. Über die Kosten solcher Maßnahmen spricht man nur ungerne. Es handele sich um ein „Dankeschön“, heißt es bei der bayeri-

schen Landeskirche. Und wer fragt bei Geschenken schon nach dem Preis?

Den einfachen Gemeindepfarrer könnte die Antwort dennoch interessieren: Dem Vernehmen nach hätte man mit dem Aufwand für den Jahresbericht der bayerischen Landeskirche ungefähr eine Pfarrstelle finanzieren können. Wenn man berücksichtigt, dass die EKD zwanzig Gliedkirchen hat und beileibe nicht nur die Landeskirchen, sondern auch andere kirchliche Gliederungen aufwendige Eigenwerbung betreiben, könnte man von dem investierten Geld vermutlich eine ganze Region mit ausreichend Gemeindepfarrern versorgen.

Synode ohne Interesse an Veränderung?

Pfarrer Wackerbarth aus Prien am Chiemsee stört nicht nur, dass für Hochglanzprospekte „Geld verbrannt wird ohne Ende“. Ihm stößt auch die „unfassbare Eitelkeit“ bitter auf. Aus seiner Sicht sind die PR-Maßnahmen Ausweis einer zunehmenden Klerikalisierung der evangelischen Kirche. Wackerbarth hat ein anderes Kirchenbild. Mit dem bayerischen Landesbischof und EKD-Ratsvorsitzenden Heinrich Bedford-Strohm hat er darüber schon gesprochen.

Der Pfarrer mag den früheren Theologieprofessor zwar persönlich, glaubt aber nicht, dass dieser Kirchengemeinden „wirklich im Blick“ hat. „Er war bei uns im Gemeindebund, hat uns aber nicht verstanden. Er sieht nicht, wie dringend im Inneren der Kirche Reformen nötig sind.“ Die bayerische Landeskirche startet zwar demnächst einen weiteren Reformprozess, doch viel Hoffnung auf baldige Besserung hat Wackerbarth nicht. „Die Synode wird einen Teufel tun“, pro-

phzeit der Pfarrer. „Da sitzen selbst viele Funktionsträger drin, die haben an Veränderung gar kein Interesse.“

Kosten sind oft nicht transparent

Kaum zu bestreiten ist, dass in der Kirche immer noch Strukturen geschaffen werden, von denen der durchschnittliche Kirchensteuerzahler wenig mitbekommt. Von politisch opportunen Begründungen lassen sich Synoden auch weiterhin gerne gefangen nehmen. So kündigte die EKD erst vor einigen Tagen die Einrichtung einer neuen „Stiftungsprofessur“ an, um die „Anliegen des christlich-jüdischen Dialogs an eine nachwachsende Generation zu vermitteln“. Dabei arbeiten bereits etliche Universitäts-Theologen und Beauftragte in den Landeskirchen an dem Thema. Nach Informationen dieser Zeitung gab es intern zwar ein Aufbegehren gegen die geplante zusätzliche Stelle. Doch setzte sich die EKD-Führung massiv für dieses Prestige-Projekt ein.

Anlass zu kritischen Fragen könnte auch die Ausstattung der Ebenen unterhalb der Landesbischöfe geben: So verfügt die Regionalbischöfin in München über eine Chefsekretärin, eine Sekretärin, einen Fahrer, eine persönliche Referentin und eine Fundraising-Beauftragte. Auch über diese üppige Ausstattung herrscht im Haushalt der Landeskirche keine echte Transparenz. Im entsprechenden Titel sind in den Personalkosten nur die Ausgaben für Sekretärinnen und Referentin enthalten, wie die Landeskirche bestätigt. Also nicht einmal die Hälfte der tatsächlichen Kosten.

Die Präsenz der Kirchen vor Ort stärken

Dabei hat eine aufwendige soziologische Untersuchung erst jüngst nachgewiesen, dass gerade die mittleren Ebenen der kirchlichen Hierarchie von den Mitgliedern so gut wie gar nicht wahrgenommen werden. Das wohl interessanteste Ergebnis der Großstudie bestand darin, dass es sich mit den einfachen Pfarrern ganz anders verhält. Die Wahrscheinlichkeit eines Kirchenaustritts sinkt gegen null, wenn ein Kirchenmitglied den Pfarrer auch nur namentlich kennt oder ihn schon einmal von ferne gesehen hat. Die Kirche hätte also ein Interesse daran, ihre Präsenz vor Ort zu stärken.

Der Münsteraner Religionssoziologe Detlef Pollack war an dieser Kirchenmitgliedschaftstudie beteiligt und bestätigt die Eindrücke von Pfarrer Wackerbarth. Die Kirche habe ihr Geld lange in „funktionale Dienste“ fernab der Gemeinden investiert, sagt Pollack. „Diese Werke und Dienste werden nach der Studie jedoch kaum in Anspruch genommen.“ Mittlerweile liegt die Veröffentlichung der Studie drei Jahre zurück. Was ist seither passiert? Pollack spricht von einer „ganz persönlichen Leidenserfahrung“. Die Datenlage sei eindeutig, aber gehandelt werde nicht. Statt die wichtigsten Ergebnisse der Untersuchung in einem zehnteiligen Papier zusammenzufassen, sei die Sache in unzählige Papiere aufgesplittert worden. Pollacks Fazit: „Die unterschiedlichen Interessengruppen in der Kirche paralisieren sich gegenseitig.“

Mitgliederschwund und alternde Bevölkerung bedrohen Finanzen

Auch in der Kirchenleitung sehen das manche so. Ein Oberkirchenrat ärgert



Prof. Dr. Detlef Pollack (hier auf dem Hann. Pfarrvereinstag 2016) bestätigt die Eindrücke von P. Wackerbarth

Foto: A.Buisman

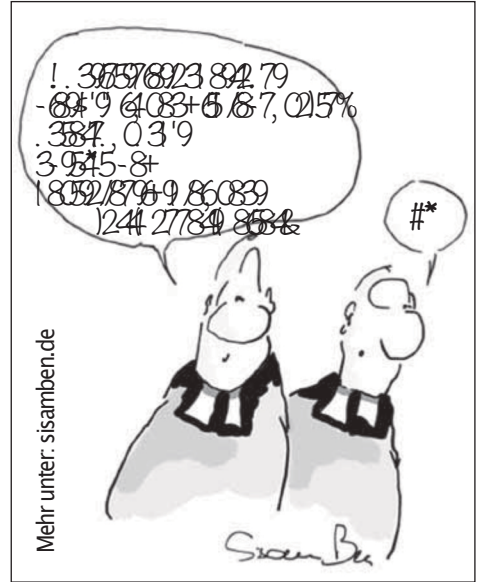
sich darüber, „dass wir innerkirchlich keine scharfe Diskussion“ über die Studie hinbekommen haben. In der Kirche herrsche eine „unselige Allianz“ aus preußischer Bürokratie und eigener Würde, klagt er. „Das Resultat sind Schuldbürgerdiskussionen in den Synoden.“

Der frühere EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber, der im Jahr 2006 die kirchlichen Strukturen straffen wollte, klagt ebenfalls: „Die evangelische Kirche kommt sich in ihren öffentlichen Äußerungen progressiv vor. In ihrer Organisation ist sie strukturkonservativ.“ Wer einmal die „Ochsentour“ durch die Gremien hinter sich habe, agiere irgendwann „religiously correct“, erklärt er. „Bestimmte Fragen werden dann nicht mehr gestellt.“

Dabei hätte die Kirche ein ureigenes Interesse daran, offen statt nur hinter vorgehaltener Hand über Missstände zu sprechen. Wenn demnächst die wohlhabende und kirchlich stark gebundene Generation der Baby-Boomer das Ruhe-

standsalter erreicht, könnte die dagobertinische Epoche der Kirchengeschichte schlagartig ihr Ende finden, warnen Finanzexperten. Den Kirchen droht durch den Mitgliederschwund und den demographischen Wandel eine Ära der Armut – auch wegen der Pensionslasten. Die Kirchen könnten so in eine Falle geraten, vor der schon der Prophet Hesekiel im Alten Testament warnt: „Die Väter haben saure Trauben gegessen, aber den Kindern sind die Zähne davon stumpf geworden.“

Quelle: F.A.z. 25.03.2017; „© Alle Rechte vorbehalten. Frankfurter Allgemeine Zeitung GmbH, Frankfurt. Zur Verfügung gestellt vom Frankfurter Allgemeine Archiv“.



Mehr unter: sisamben.de

Entfremdet? ! Die Kirchenleitungen und ihre Basis

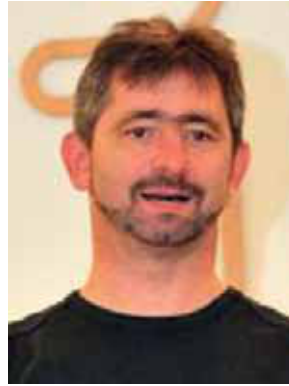
von Andreas Reinhold

Seit geraumer Zeit erklingen vermehrt Misttöne zwischen Kirchenleitungen der zweiten und dritten Ebene (Kirchenkreise/Dekanate und Landeskirchen) und der (Gemeinde-)Basis. Bis zum Jahre 2006, der Veröffentlichung des Impulspapiers „Kirche der Freiheit“, lebte man mehr oder weniger nebeneinander her. Nur in brisanten Fällen drangen Superintendenten und Dekane, Oberkirchenräte und Ephoren zu den Niederungen des Kirchengemeindelebens hinab, um sich in ihre Belange einzumischen. Das hatte zum einen sicher damit zu tun, dass die persönliche Nähe zur eigenen Kirchengemeinde manchen Funktionaler derte, zum anderen waren die Möglichkeiten der Einflussnahme noch recht beschränkt.

Dies hat sich in den vergangenen Jahren mit den Strukturreformen und der damit angestrebten Professionalisierung der Arbeitsbereiche gravierend verändert. Einerseits ist dies möglicherweise dem Anliegen geschuldet, Kirchengemeinden, die in geistliche und finanzielle Schiefelage geraten sind, kräftiger unter die Arme greifen und unterstützen zu wollen. Andererseits hat sich – vermutlich durch Hinzuziehung gewisser Managementberater – ein Führungsanspruch entwickelt, wie er normalerweise in Unternehmen und Großkonzernen zu finden ist.

Indizien dafür gibt es nicht wenige und Leidtragende sind nicht nur die gemeinen Gemeindeglieder. Der bisher offensichtlichste, medial aufmerksam verfolgte Streit entfachte der General-

sekretär der EKD, Thies Gundlach, mit seiner Kritik an der wissenschaftlichen Theologie, von der er sich – salopp formuliert – weniger Meckerei, dafür aber konstruktivere Unterstützung in Sachen Reformationsjubiläum wünschte. Ausgefochten wurde die Fehde hauptsächlich in der Zeitschrift „Zeitzeichen“, der Ton ist – dem Gedenken an den Reformator Martin Luther angemessen – konfrontativ. So folgte auf Gundlachs Contra gleich Thomas Kaufmanns Re. Der legte den Finger in die eigentliche Wunde, indem er seinem Widerpart eine „Instrumentalisierung der Wissenschaft zum Zwecke staatlich-ideologischer Nützlichkeit oder kirchlicher Opportunität“ vorwarf. Verkümmert die Theologietatsächlich zur Magd der Kirchenleitung? Nun könnte man diesen Disput als kongenial aktualisierte Inszenierung jener Ereignisse interpretieren, die wir in diesem Jahr mit dem 500. Jahrestag des Thesenanschlags feiern: eine Auseinandersetzung zwischen Klerus und Gelehrtentum um die Frage, wer denn das Zepher in der Hand hält. Doch der Graben ist wohl garstiger und tiefer. Denn auch auf anderen Ebenen scheinen sich Kirchenleitungen und Kirchenvolk fremd geworden zu sein, verstehen die einen nicht, was die anderen eigentlich wollen. Der daraus resultierende Konflikt entzündet sich vor allem an den Strukturreformen und zuletzt auch an der Verteilung der üppig ausfallenden Kirchensteuereinnahmen. Etliche Beispiele machen deutlich, welche Verwerfungen es mittlerweile in der Kommunikation gibt (eines von vielen: Sachsen). Aus allen Landeskirchen hört man immer wieder und vermehrt von Streitigkeiten, die mehr an einen Machtkampf erinnern als an einen geschwisterlichen Meinungsaustausch. Vor allem auf kirchengemeindlicher Ebene ist man immer erstaunter, mit



Andreas Reinhold, Unternehmer / Pastor i.E. beschäftigt sich seit 1999 intensiv mit christlichen und kirchlichen Onlineangeboten. Initiierte Projekte sind u.a. eine Materialbörse für Gottesdienst, Liturgie

und Predigt (kanzelgruss.de) sowie eine zeit- und mediumgemäße Form der Predigtvorbereitung (e-pistel.de).

Mit Veröffentlichung des Impulspapiers der EKD „Kirche der Freiheit“ im Jahre 2006 wächst seine Sorge um eine Kirche, die mehr und mehr unternehmerischen Denkmustern folgt und ihren Verkündigungs- und Seelsorgedienst unter der Maßgabe der Effizienz und Wirtschaftlichkeit betrachtet. Er kritisiert, dass bei den daraus resultierenden Umstrukturierungsmaßnahmen der vergangenen Jahre der Hinweis auf scheinbar finanzielle Engpässe eine inhaltliche Diskussion ersetzt. Damit aber wurde seines Erachtens die Theologie zur Magd des Marktes degradiert.

welcher Vehemenz z.B. Gemeindefusionen und Stellenkürzungen vorgegeben und durchgesetzt werden – trotz erheblicher finanzieller Möglichkeiten.

Eine Zeit lang hat man dies noch ertragen, konnte doch davon ausgegangen werden, dass die einen schon wissen, was die anderen bedürfen und also in ihrem Sinne handeln. Schließlich sitzen ja auch in den Synoden Menschen, die von der Basis her kommen. Doch gerade in diesen Gremien scheint sich in den letzten Jahren eine eigentümliche Dynamik zu entwickeln, Vorlagen der Kirchenleitungen mehr oder weniger abzunicken.

Und dies weniger aus Interessellosigkeit, sondern oft wegen fehlender Zeit, sich in die nicht selten komplizierte Materie einarbeiten und sich so ein eigenes Urteil z.B. auch über die Konsequenzen bilden zu können.

Dass man auch an dieser Stelle an Kritikfähigkeit verloren hat, konnte man jüngst anhand einer Debatte erkennen, die durch einen ausführlichen Artikel in der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung an Fahrt aufgenommen hatte. Reinhard Bingener hatte dort nach dem Verbleib der Kirchensteuereinnahmen gefragt, auch der Gemeindebund Bayern kam zu Wort. Auf Facebook folgte daraufhin eine angeregte Diskussion, in die sich auch Dr. Irmgard Schwaetzer einbrachte, Mitglied des Rates und Präsides der Synode der EKD. Ihr Statement: „Oh, ich kann das Kirchenbashing nicht mehr ab.“ Spricht dieser Satz nicht Bände?

Kirchenleitung und Kirchenvolk ... Mehr und mehr stellt sich nun heraus, dass die Perspektiven und Interessen auf beiden Seiten unterschiedlicher sind als angenommen. Dies wäre an sich kein Problem, wenn es einen offenen Diskurs um die zukünftige Gestalt der evangelischen Kirche und den besten Weg dorthin gegeben hätte. Doch der wurde und wird an vielen Stellen schmerzlich vermisst. Zudem sind inzwischen – teilweise an Synoden und Gemeindeleitungen vorbei – gesetzgeberische Voraussetzungen geschaffen worden, die es mancher Ebene leicht macht, den Protest der Basis zu überhören.

So traut man auf EKD- und Landeskirchenebene den eigenen Umfragen und Instituten nicht. Ergebnisse der fünften Mitgliedschaftsuntersuchung (KMU V)

und Untersuchungen des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD (Gemeindebarometer) werden einfach ignoriert oder so interpretiert, dass sie die getroffenen Entscheidungen nicht in Frage stellen. Dabei weisen Aussagen eines Dr. Gerhard Wegner (Leiter des SWI) oder Detlef Pollack (an der KMU V beteiligter Religionssoziologe) eindeutig in eine andere Richtung als die bisher eingeschlagene: nämlich in Richtung Orts-gemeinde! Allen Unkenrufen zum Trotz ist die Bindungskraft in den Parochien – wenn auch rückläufig – im Vergleich zu anderen Ebenen immer noch am stärksten ausgeprägt. Es gibt sogar eine größer werdende Zahl von Gemeindegliedern, die sich der Kirchengemeinde enger verbunden fühlen. An dieser Stelle bestünde sogar ein Wachstumspotenzial. Dies würde allerdings voraussetzen, in die Arbeit bei den Menschen vor Ort mehr zu investieren anstatt wie bisher Angebote und Personal abzubauen. Doch die Erfahrungen der vergangenen Jahre machen wenig Hoffnung, dass an den entscheidenden Stellen ein Umdenken stattfindet.

Nun bleibt die Frage: Was tun? Nicht wenige engagierte Haupt- und Ehrenamtliche haben aufgegeben. Andere versuchen zu retten, was in ihren Augen noch zu retten ist und arrangieren sich mehr oder weniger freiwillig mit den neuen Gegebenheiten. Und dann gibt es noch jene, die die Hoffnung auf Einsicht und Umkehr nicht aufgegeben haben. Fatal wäre es, wenn sich beide Seiten nichts mehr zu sagen hätten. So weit dürfen wir es nicht kommen lassen – im Interesse unserer evangelischen Kirche!

Erschienen in: „Die mündige Gemeinde – eine protestantische Zeitung“, Ausgabe Judika 2017, S.8f.

In der kleinsten ihrer Landeskirchen trafen sich im Februar die Vorstände der Pfarrvereine der „Nordschiene“. Einmal im Jahr führt der informelle Gedankenaustausch Pastorinnen und Pastoren aus Braunschweig, Bremen, Nordelbien, Mecklenburg, Oldenburg, Pommern, der Nord-Westreformierten Kirche, der BBO (Berlin-Brandenburg –schlesische Oberlausitz) und eben der Schaumburg-Lippischen Kirche zu einer zweitägigen Tagung zusammen. Diesmal auf Einladung des Hannoverschen Pfarrvereins in das Schaumburg-Lipper-Land.

Eine kleine Landeskirche mit Profil

Zwar sind die Pastorinnen und Pastoren der Schaumburg-Lippischen Kirche schon seit langer Zeit Mitglied im Hannoverschen Pfarrverein, an der Selbständigkeit ihrer Kirche aber halten sie fest. Und das aus guten Gründen, so Pastor Stephan Strottmann, der die Verbindung zum Vorstand des HPV hält und Mitorganisator der Tagung war.



Mitorganisator des Treffens:
Pastor Stephan Strottmann.

Foto: Helmut Brauer



Vom Tagungsort in Bergkirchen hat man einen weiten Blick in das Schaumburger Land. Auf der einen Seite bis zum Steinhuder Meer, auf der anderen bis zum Deister

Foto: A.Buisman

So zeichnet sich seine Kirche durch überwiegend ländliche Strukturen aus. Mit Bückeberg und Stadthagen liegen nur zwei Kleinstädte im Bereich der Landeskirche. Diese Struktur hat die Landeskirche geprägt. Es gibt ein großes Selbstbewusstsein der Landgemeinden. Dort werden auch die überwiegenden Verwaltungsarbeiten erledigt. Eine mittlere Verwaltungsebene fehlt. Auf Ebene der Landeskirche gibt es mit 10 Mitarbeitern nur eine schmale Verwaltungsstruktur. 41 Pfarrstellen gibt es insgesamt, 35 davon Gemeindepfarrstellen. Der zu betreuende Schnitt an Gemeindegliedern beträgt 1 : 1.500 (Zum Vergleich: in Hannover hält man 1 : 2.500 schon für zumutbar). Auch wenn Schaumburg-Lippe erst spät die Ordination von Pastorinnen einführt, sind inzwischen 5 Frauen im Pfarrdienst tätig. War die Kirche in früherer Zeit konservativ geprägt, so gibt es heute eine große Offenheit für Themen und Entwicklungen. Auch wenn sich abzeichnet, dass in Zukunft auch hier der Rock enger wird und man auch Pfarrstellen einsparen muss, so ist doch immer noch die Erwartung in den Gemeinden groß, dass der Pastor/die Pastorin vor Ort und gut erreichbar sein muss.



Schaumburg-Lippes Bischof Karl-Hinrich Manzke.

Foto: A.Buisman

Bischof und Gemeindepastor

Seit 2009 ist Karl-Hinrich Manzke leitender Theologe und Bischof der Schaumburg-Lippeschen Landeskirche und zugleich Gemeindepastor in Bückeburg. Er stellte seine Landeskirche vor. Bei insgesamt 53.178 Mitgliedern ist sie eine der kleinsten Landeskirchen Deutschlands. 67% der Bevölkerung sind Mitglied der ev.-luth. Kirche und identifizieren in einem hohen Maße mit ihr. Für ihn, so Manzke „wäre es töricht, wenn nicht der Kern faul ist, solche Organisationsformen aufzugeben“. S.-L. zeichne sich durch überschaubare, nahe Strukturen aus und sei gerade für junge Leute attraktiv. Darum gäbe es immer Bewerbungen von Außen. Die Gemeinden organisierten sich zum Großteil selbst, das Landeskirchenamt sei überwiegend Genehmigungsbehörde. Das erfordere eine gute Zusammenarbeit der Gemeinden. Seine Funktion sei es, den Zusammenhalt der Gemeinden zu fördern, nebenamtlich sei er darüber hinaus für die Bundespolizei als Ansprechpartner tätig. Manzke äußerte sich skeptisch gegenüber Bestrebungen, das geistliche Amt

zu ersetzen, es sei „in einem hohen Maße“ in der Bevölkerung anerkannt. Die EKD habe sich zu lange das Ausspielen von „Leuchfeuer“ und Gemeindepfarrstellen geleistet. Es sei ein Fehler von „Kirche der Freiheit“, die Parochie nicht positiver gewertet zu haben. Die EKD erwarte Stärke durch zentrale Steuerung, in S.-L. käme diese Stärke aus der Präsenz in der Fläche und die Selbststeuerung der Gemeinden. Für die Zukunft stelle er sich die Frage und frage das auch die Pfarrvereine, wie man bei einer schrumpfenden Kirche die Rolle des Gesprächspartners in der Gesellschaft noch spielen könne. Da hätten auch übergemeindliche Pfarrstellen ihren Wert.

Aus den Vereinen der „Nordschiene“

Berlin-Brandenburg –schlesische Oberlausitz

Im Pfarrverein gibt es viele neue und junge Mitglieder. Seit zwei Jahren übernimmt der Verein auch die Funktion der Pfarrvertretung und hat damit auch Zugang zu den angehenden PastorenInnen



Abendlicher Abstecher in das in der Nähe liegende Kloster Locomm mit Führung und Komplet durch Hannovers Altbischof und Abt von Locomm Horst Hirschler.

Foto: A.Buisman

im Predigerseminar Wittenberg. Es stehen Vorstandswahlen an, von denen man sich eine weitere Stärkung erhofft.

Bremen

In Bremen sind traditionell die Rechte der Gemeinden stark. Das versucht die Kirchenleitung mehr in Richtung der Strukturen anderer Kirchen zu verändern. So sind Verfassungsänderungen in Richtung Zentralisierung geplant. Die Zusammenarbeit zwischen Verein und Pfarrvertretung ist gut, gemeinsam hat man das Thema „Salutogenese“ auf die Tagesordnung gesetzt. Seitdem man auf Bundesbesoldung umgestellt hat, gehören unerquickliche Diskussion um die Höhe der Gehälter der Vergangenheit an. Aktuell arbeitet der Verein daran, verstärkt Frauen zum Engagement zu bewegen.

Hannover

Zum Thema Bundesbesoldung wurde aus Hannover berichtet, dass Oldenburg Überlegungen angestellt hatte, sie einzuführen, Hannover aber habe abgewunken. Nach Außen ist das dann anders kommuniziert worden. Bereits ab 2017 wird es mehr Stellen als Nachwuchs geben. Eine Verfassungsreform steht an. Hat man zunächst gedacht, es wird nur kleine redaktionelle Veränderungen geben (gendergerecht), so befürchtet man inzwischen einen Umbau der Kirche in Richtung Zentralisierung.

Mecklenburg

Der Verein ist im Umbruch. Es gibt Pläne, ihn mit den anderen Vereinen der „Nordkirche“ zusammenzuführen. Das ist aber noch Zukunftsmusik. Ein großes Problem in der Landeskirche ist die Verwendung der vielen Pfarrhäuser in kirchlich ausgedünnten Gebieten. Bis hin zum Verkauf reichen die Überlegungen.



Der Hannoversche Pfarrvereinsvorsitzende Andreas Dreyer und Dienstrechtsberater des HPV Herbert Dieckmann (v.r.) stellen das Buch „Kirche der Reformation?“, an dem sie mitgearbeitet haben, vor (das HPVBlatt 3/16 berichtete darüber). Links Andreas Kahnt, Vorsitzender des Verbandes der Deutschen Pfarrvereine.

Foto: A. Buisman

Seit 2017 erhalten die PastorenInnen 100% der Besoldung der Nordkirche.

Nordelbien

Der Verein mit seinen inzwischen 1.500 Mitgliedern pflegt gute Kontakte zur Pfarrvertretung. Monatlich wird ein Newsletter über Mail herausgegeben. Traditionell hat der Verein gute Kontakte nach Lettland und ärgert sich, wie auch die Landeskirche, dass dort die Frauenordination in Frage gestellt wird. Mit den beiden anderen Pfarrvereinen der „Nordkirche“, Mecklenburg und Pommern, gibt es eine Arbeitsgemeinschaft, um gemeinsam bewegende Fragen zu besprechen. An Themen hat der Verein die Urlaubsordnung und die Vakanzvertretungsordnung kontrovers mit der Landeskirche diskutiert. Für Vertretungsdienste gibt es eine Vergütung von 34 Euro pro Gottesdienst (in Mecklenburg und Pommern nichts). Diese Einzelvergütungen sollten auch in „Nordelbien“ gestrichen werden. Nach heftiger Kritik und dem Vorwurf mangelnder Wertschätzung wurde sie wieder eingeführt, allerdings als „kann“-Bestimmung.

Oldenburg

Der Verein verzeichnet stabile Mitgliederzahlen. Ein von ihm ausgerichtetes Studententag, einmal im Jahr, wird gut angenommen.

In der neu gewählten Pfarrvertretung hat der Verein Gaststatus. In der Synode gibt es eine Diskussion darüber, über finanzielle Anreize die Pfarrstellen attraktiver zu machen. Die mittlere Verwaltungsebene breitet sich auch hier aus. Eine Verwaltungsstrukturreform ist gescheitert und wurde zurückgenommen.

Pommern

Die Zahl der Mitglieder ist mit 103 stabil. Nach Jahren der Kürzungen wurde die Zahl der Pfarrstellen leicht erhöht. Der Verein übernimmt die Aufgaben der Pfarrvertretung. Seit man zur Nordkirche gehört, wird man mit der geballten Kraft nordelbischer Verwaltung konfrontiert. Aus 6.000 Bauvorschriften wurden ca. 20.000. Zeit kostete auch die Einarbeitung in neue Abrechnungssysteme und PC-Programme. Die Verwaltung in den Kirchenkreisen wurde aufgestockt. Belastend ist auch hier die Einführung der Doppik.



Studienleiter Marco Müller und Jürgen Plötze (v.l.) aus dem Predigerseminar Loccum informierten über die Vikarsausbildung. Inzwischen betreuen sie VikareInnen aus Hannover, Braunschweig, Schaumburg-Lippe, Oldenburg und Bremen. Über das Loccumer Ausbildungsmodell werden sie im Verlauf des Jahres im HPV-Blatt berichten. Foto: A. Buisman

Nordwest-Reformiert

Endlich will sich auch hier die Kirchenleitung mit dem Thema Salutogenese beschäftigen. Der Verein thematisiert die Umstellung auf Bundesbesoldung. Die Attraktivität der Pfarrstellen ist nicht hoch genug, hier das Prinzip gilt, dass immer die Gemeinde den/die Pfarrstelleninhaber/in wählt, haben Frauen oft das Nachsehen. Es beginnt die Diskussion, ob man nicht auch hier halbe Stellen einrichten soll.



Teilnehmer des Nordschiene-Treffens 2017

Foto: Helmut Brauer

Sigrid Lampe-Densky

Reformation – verdrängt, verhindert, verweigert

Erneuerung und Befreiung in den frühen Jahren des 16. Jahrhunderts

„Reformation – verdrängt, verhindert, verweigert“ richtet den Blick auf Menschen, die sich für die Veränderung von Kirche und Gesellschaft eingesetzt haben, deren Engagement aber verdrängt oder verhindert wurde. Oder ihnen wurde reformatorische Erneuerung und Befreiung gleich ganz verweigert.

Für die großen Veränderungen, die die Reformation(en) des 16. Jahrhunderts bewirkte(n), benötigte(n) sie viele Jahre und die Mitwirkung vieler Menschen.

Reformation ist so etwas wie eine Sinfonie, denn sie ist das Zusammenspiel vieler Stimmen. Sie ist ein Netz von Ereignissen, in denen die unterschiedlichsten Fäden zusammengeknüpft wurden. Reformation – richtig verstanden – geht weiter.



Sigrid Lampe-Densky arbeitet als Pastorin in Hannover. Sie ist Autorin verschiedener Veröffentlichungen zu neutesamentlichen Gleichnissen.

Theologische Orientierungen, Bd. 27, 308 S., 19,90 €, LIT-Verlag

Klaus-Dieter Zunke

„An der Seite der Soldaten“

Der seelsorgerlich-missionarische Dienst evangelischer Werke, Verbände und Freikirchen als eigenständige Soldatenseelsorge (1864 – 2011)

Zu den berufsgruppenspezifischen kirchlichen Seelsorgefeldern gehört die Militärseelsorge. Sie hat eine jahrhundertelange Tradition. Im Unterschied zu anderen kirchlichen Arbeitsbereichen steht die Militärseelsorge in einem doppelten Spannungsfeld: Das ist einerseits der politische Bereich mit dem Verhältnis von Staat und Kirche sowie den Fragen von Krieg und Frieden. Andererseits ist es der persönliche Bereich des einzel-

nen Soldaten (neuerdings auch: der Soldatin) in der unmittelbaren Konfrontation mit Tod und Tötung. So spannt sich der Bogen weit – von umfassenden allgemeinen ethischen Belangen hin zu persönlicher existentieller Betroffenheit. Deshalb dürfen Menschen im Militärdienst seelsorgerlich nicht allein gelassen werden!



Neben der in Deutschland gegenwärtig durch das Konkordat (röm.-kath.) und

den Militärseelsorgevertrag (evang.) amtlich institutionalisierten Militärseelsorge gibt es im genannten Spannungsfeld eine seit Mitte des 19. Jahrhunderts „greifbare“ eigenständige zivilkirchliche Soldatenseelsorge evangelischer Werke, Verbände und Freikirchen. Der spezifische Akzent dieser Arbeit liegt auf dem persönlichen Bekenntnis im militärisch-beruflichen Kontext, der eigenen Glaubenspraxis sowie der Betreuung außerhalb des Dienstes; im Frieden z. B. während der Freizeit. An ihm beteiligt waren bzw. sind u. a. der CVJM, der EC, Baptisten, freie Gemeinden, Methodisten, die Corneliusvereinigung, die Deutsche Evangelische Allianz und der Ev. Gnadauer Gemeinschaftsverband. – Auch die „Sternbriefe“ des Grafen Kanitz (1939–1945), die hier erstmals im Zusammenhang ausgewertet und gewürdigt werden, gehören dazu. Einen weiteren Akzent setzt die Darstellung der „Arbeitsgemeinschaft Soldatenseelsorge“ (ags), 1987–2005. Hier berichtet der Verfasser aus eigener Erfahrung von neuen Modellen der Soldatenseelsorge. Der Umfang und die große Vielfalt der zivilkirchlichen Soldatenseelsorge, z. T. auch in enger Zusammenarbeit mit den amtlichen Militärpfarrern, werden deutlich.

Es ist der Verdienst der vorliegenden Arbeit, diesen umfassenden und wichtigen Zweig der Soldatenseelsorge erstmals im

geschichtlichen Überblick dargestellt und seine Bedeutung für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erschlossen zu haben. Das bestätigen die Geleitworte von Oberst Christian Bader, Kommandeur des Zentrums Operative Kommunikation der Bundeswehr und von Hartmut Steeb, dem Generalsekretär der Deutschen Evangelischen Allianz. Letzterer schreibt: „Die in diesem Buch geschilderten spirituellen Lebensäußerungen der Soldaten machen deutlich, dass die Bibel, das Gebet, Gemeinschaft und seelsorgerliche Begleitung unübertreffliche Helfer zum Leben und oft genug auch 'Über-Lebenshelfer' sind. Und darum muss dieses Buch in die Hände vieler Soldaten und Soldatinnen. Es muss aber auch in die Hände christlicher Leiter und Funktionäre, Pastoren und Leiter christlicher Werke. Es muss in die Hand derer, die eine besonders kritische Sicht auf das Militär haben, vielleicht sogar wie ich zu den Kriegsdienstverweigerern gehöre. Ich wünsche ihnen die Bereitschaft, sich diesen Fakten auszusetzen.“ – Dieser Empfehlung ist uneingeschränkt zuzustimmen! Alle, denen Seelsorge und Mission am Herzen liegt, insbesondere die Mitglieder der genannten Werke, Verbände und Freikirchen, deren – z. T. historische – Logos sich auf dem Cover finden, seien auf diese Fundgrube hingewiesen.

Prof. Dr. Rainer Mayer, Stuttgart

Lit-Verlag Münster 2017, 304 S., 29.90 €

Letzte Meldung

„Konfirmandenfreizeit...auf der Burg NN .. mit Altlandesbischof NN und —vor allem beim coolen Burgspiel —mit anderen gruseligen Gestalten.“

Aus: Gemeindebrief

Hiermit trete ich mit Wirkung vom _____ dem Hannoverschen Pfarrverein e.V. bei.

Anrede/Titel: _____

Name: _____ Vorname: _____

Straße: _____ Tel.: _____

PLZ: _____ Ort: _____

Gemeinde: _____ Kirchenkreis: _____

Geburtsdatum: _____ Ordinationsdatum: _____

Ich bin Student(in) und zahle während des Studiums Euro 0,- im Monat

Ich bin Vikar(in) und zahle während der Vikarzeit Euro 0,- im Monat

Ich bin Pastor(in) und zahle Euro 7,50 im Monat

Ich bin Ruheständler(in) und zahle Euro 6,- im Monat

Ich bin Witwe/reines verstorbenen Mitglieds und zahle Euro 3,- im Monat

Ich bin Stellenteiler/in und zahle Euro 3,75 im Monat

Ich habe eine 75% -Stelle und zahle Euro 6,- im Monat

Ich bin damit einverstanden, dass mein Mitgliedsbeitrag von meinem Konto per Lastschrift abgebucht wird:

Geldinstitut: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Datum: _____ Unterschrift: _____

Änderungsmeldung

Anfragen an den Pfarrverein bitte an die Geschäftsstelle (Frau Wutkewicz) richten!
Telefonisch erreichbar unter 05025-943698, Fax 267, dienstags 9.00-16.00 Uhr

Änderungsmeldungen bitte an: Hannoverscher Pfarrverein, Geschäftsstelle
Am Kirchplatz 5, 31630 Landesbergen

Name, Vorname: _____

Neue Anschrift: _____

Status: _____ Tel: _____

Kirchenkreis: _____

Termin: _____

Bankverbindung: _____

IBAN: _____ BIC: _____

Ort/Datum _____ Unterschrift _____

Achtung! Die Geschäftsstelle stellt Ihnen gerne Bescheinigungen über gezahlte Mitgliedsbeiträge für das Finanzamt aus. In der Regel aber reicht die Vorlage des Kontoauszuges mit dem Abbuchungsvermerk.

Hannoverscher Pfarrverein e.V., Geschäftsstelle: Am Kirchplatz 5, 31628 Landesbergen
Deutsche Post AG.  Entgelt bezahlt

Hannoverscher Pfarrverein e.V.

Interessenvertretung für Theologinnen und
Theologen im Bereich der ev.-luth. Landeskirchen
Hannover und Schaumburg-Lippe

Das HANNOVERSCHE PFARRVEREINSBLATT erscheint einmal im Quartal.

Herausgeber:
Der Vorstand des Hannover-
schen Pfarrvereins e.V.

Vorsitzender:
P. Andreas Dreyer
Am Kirchplatz 5
31628 Landesbergen
Telefon 05025 -943698
Fax 05025 -267

Geschäftsstelle:
Am Kirchplatz 5
31628 Landesbergen
(Frau Wutkewicz)
Telefon 05025 -943698
Fax 05025 -267
Telefonisch erreichbar
dienstags 9.00 bis 16.00 Uhr
hvp@evlka.de

Dienstrechtsberater:
P.i.R. Herbert Dieckmann
Dornröschenweg 3
31787 Hameln
Telefon 05151 -10 60 53
herbert.dieckmann@evlka.de

Schatzmeister:
P.i.R. Wilfried Töpferwein
St. Lamberti-Straße 1
37181 Hardegsen
Telefon 0 55 03 -5 85 97 91
mariatoe@aol.com

Konto:
Hann. Pfarrverein e.V.
Landesbergen
Evangelische Bank eG
Kassel IBAN:
DE24 5206 04100200 6003 26

Schriftleitung:
P.i.R. Anneus Buisman
An der Brücke 3
26427 Esens
Telefon 04971-947030
anneus.buisman@ewetel.net

(v.i.S.d.P.)
Für Jubiläen und Personalia:
die Geschäftsstelle
(Namentlich gekennzeichnete
Artikel müssen nicht Mei-
nung des Vorstandes sein).

Anzeigenverwaltung
und Versand:
Geschäftsstelle des
Hannoverschen Pfarrvereins

[www.hannoverscher-
pfarrverein.de](http://www.hannoverscher-
pfarrverein.de)

Druck:
Druckerei Meyer GmbH
26605 Aurich, K-ornkamp 25
Telefon 04941-2632
Fax 64954
info@druckereimeyer.de
www.druckereimeyer.de

Auflage: 2.000

Adressenänderungen,
Änderungen der Bankver-
bindungen und Statusän-
derungen bitte umgehend
der Geschäftsstelle mittei-
len. (Siehe Vorseite)